

Einbrecher- geschichten



aus der Erzählwerkstatt
der Klasse 5b

Goerdeler-Gymnasium
Paderborn, im November 2006

„Die Mädchen und Jungen der 5b des Goerdeler-Gymnasiums haben sich im Deutschunterricht mit meinem Metier beschäftigt und verfassten in einer Erzählwerkstatt dann ihre Geschichten... und ich muss sagen, die kennen sich verdammt gut aus!

Aber lesen Sie selbst und lassen Sie sich mit diesen 24 Erzählungen unterhaltsam in meine Welt entführen... Aber nur ausnahmsweise auf diese Art, denn damit das klar ist: Entführungen sind und bleiben mein Spezialgebiet! Trotzdem wünsche ich allen ein spannendes Lesevergnügen!“



Inhaltsverzeichnis

	<i>Seite</i>
<i>Marlon Balder:</i> Allein zu Hause.....	4
<i>Svea Blichenberg-Hansen:</i> Maxi und die Zwillinge.....	6
<i>Klara Brinkmann:</i> Eine abenteuerliche Nacht.....	8
<i>Florian Gockel:</i> Eine gefährliche Nacht.....	10
<i>Janina Himmelreich</i> Melissa allein zu Hause.....	11
<i>Mark Krasnoschtanow.</i> Der mysteriöse Mann.....	12
<i>Michael Kuhlmann:</i> Die mysteriöse Stadt.....	13
<i>Valerie Kuhlmann:</i> Noch mal gut gegangen.....	16
<i>Benjamin Lenzing.</i> Die „Blaue Mauritius“.....	18
<i>Felix Lüken:</i> Der verbrecherische Kopierer.....	20
<i>Yannik Luttermann:</i> Der aufregendste Tag meiner Ferien..	22
<i>Luzi Madrid-Villanueva:</i> So kommt man Dieben auf die Spur..	24
<i>Pia Meiwald.</i> Ein vermeintlich langweiliger Fernsehabend.....	26
<i>Pia Michna:</i> Achtung Überfall!!.....	28
<i>Claudia Pannek:</i> Eine böse Nacht.....	31
<i>Nils Rabeneck:</i> „Mondaag“ oder Montag.....	34
<i>Lennart Schmitz:</i> Der rote Kristall.....	36
<i>Patric Seidel:</i> Der meistgesuchte Verbrecher.....	38
<i>Michael Steinkuhle:</i> Der Einbrecher.....	39
<i>Pia Valter:</i> Urlaub auf Burg Drachenstein.....	40
<i>Paula Waldmann:</i> Weniger Angst zu zweit.....	45
<i>Katharina Wenderott:</i> Ein sehr hungriger Einbrecher.....	46
<i>Maxine Wiener:</i> Abenteuer auf dem Reiterhof.....	47
<i>Leah Wördehoff:</i> Der verlorene Schatz.....	49
<i>.....Autogramme!</i> Wir signieren unser Buch	51



Marlon Balder: Allein zu Hause

An einem gemütlichen Samstagabend, waren Pauls Eltern, anlässlich ihres Hochzeitstages, zum Abendessen ins Restaurant Portobello ausgegangen. Paul hatte sich für den Abend einen Freund zum Übernachten eingeladen, doch dieser wurde kurzfristig krank und konnte deshalb nicht bei ihm schlafen. Paul wollte seinen Eltern den Abend nicht verderben und sagte, dass er allein keine Angst haben würde. Hätte er das mal nicht gesagt!



Es war bereits 22:00 Uhr. Die Eltern waren mittlerweile schon 2 Stunden im Portobello und dem Jungen wurde dabei etwas komisch, denn die Zeit kam ihm unendlich vor. So ganz allein, „Nicht einmal mein Freund ist da“, dachte sich Paul. Er guckte jetzt schon sehr lange TV. Seine Eltern waren immer noch nicht zu Hause und Paul wurde langsam müde. Er hatte sich gerade auf dem Sofa schlafen gelegt und das Licht aus geknipst, als plötzlich....

„Ne, da war nichts, oder doch? Nein, das kann nicht sein“ dachte sich Paul. Aber da war es schon wieder! Ein lautes Scheppergeräusch konnte man deutlich aus dem Keller hören. Er hatte Angst, ja, furchtbare Angst. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals, denn das Geräusch wurde immer lauter so als würde jemand Teller und Tassen kaputt schlagen. Paul war zwar ganz bange zumute, doch er wollte unbedingt wissen, was dieses Geräusch verursachte. In Zeitlupe stand er auf, traute nicht den leisesten Mucks von sich zu geben und schlich wie eine Feder über den Flur, bis zu der Tür, die zum Keller hinunterführt. Davor stehen geblieben zögerte Paul. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen, denn vor Aufregung zittertet der Junge wie Espenlaub, aber er wollte unbedingt wissen, was sich hinter der Tür verbarg.

Todesmutig öffnete er die Tür, stieg langsam und vorsichtig die Treppe hinab. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn. Dieses komische Geräusch hörte sich jetzt so an, als würde jemand auf den Scherben herumlaufen. Unten angekommen suchte der ängstliche Junge nach dem



Lichtschalter. Paul tastete wie gelähmt an der Wand umher. Er wusste, dass es die letzte Minute in seinem Leben sein könnte. Seine Knie wurden immer weicher und sie schlotterten so, dass er kaum noch stehen konnte. Wie ihm aus Kriminalfilmen bekannt war, dachte sich Paul, dass der Einbrecher im Besitz einer Waffe war. Endlich fand der Junge den Schalter und knipste das Licht an. Im gleichen Augenblick kniff er die Augen ganz fest zusammen und wartete auf den Schuss!



Doch er hörte nichts und es geschah auch nichts. War er schon tot? Hat er das Licht doch noch nicht angeknipst oder ist die Birne mal wieder defekt?

Paul weiß nicht, wie lange er noch so angewurzelt und mit verschlossenen Augen da stehen geblieben ist. „Jetzt reicht es“, dachte sich der Junge. „Was soll’s, schlimmer kann es eh nicht mehr kommen, als es bereits ist“ und öffnet seine Augen. Er traute ihnen nicht! „Was war das denn?“ 100derte von Scherben lagen verstreut auf dem Kellerboden und darauf rumtapsend sein Kater, Fuchur. Als er ihn bemerkte, fing er auch schon an glücklich zu miauen und Paul nahm seinen kleinen, unbewaffneten Einbrecher auf den Arm. „Was in Teufels Namen hast Du im Keller zu suchen gehabt? Hast dich wohl verlaufen und im dunkeln Mamas Porzellan kaputt gemacht“, sagte Paul vorwurfsvoll zu Fuchur.

Kurz darauf kamen auch schon Pauls Eltern. Mit Fuchur im Arm stand er dann vor ihnen, fing an wirres Zeug zu reden und brach in Tränen der Erleichterung aus. Die Eltern beruhigten den 10jährigen und nahmen ihn mit in ihr Bett.

Am nächsten Tag erzählte der mutige „Einbrechervertreiber“ seinen Eltern, was sich wirklich an dem Abend abgespielt hat. Gleich danach räumte die ganze Familie den Keller auf und entrümpelte ihn. Seit dem hatte Paul keine Angst mehr abends alleine zu Hause zu bleiben. Oder doch?



Svea Blichenberg-Hansen: Maxi und die Zwillinge

Lara und Tara sind Zwillinge. Sie sehen sich sehr ähnlich, beide haben helle blonde Haare und blaue Augen. Nur Familie und Freunde wissen, dass Taras Augen dunkler sind. Sie wohnen mit ihrer Katze Maxi in einer schönen Villa in Berlin. Lara und Tara sind sehr stolz auf Maxi, weil sie in dem Film: „Unsere Katze Maxi!“ die Hauptrolle spielt. Sie ist gut dressiert und kann viele Kunststücke, aber heute Nacht werden alle drei zu Helden.

Lara und Tara schliefen in ihrem gemeinsamen Zimmer. Weil es eine warme Sommernacht war, waren alle Türen und Fenster weit geöffnet. Maxi schlief auch im Zimmer. Die drei konnten ja nicht ahnen, dass der Einbrecher, Arno Funke draußen darauf wartete, dass im Haus das letzte Licht ausging. Als alle Lichter aus waren, kletterte Arno an dem Blumengitter hoch, das hoch zum Zimmer von Lara und Tara führte.

Dort angekommen schlich er zur Tür, vom Flur zur Treppe und hinunter. Vorsichtig betrat er das Wohnzimmer als plötzlich etwas unter ihm knackte. Es war der Knackfrosch, mit dem Maxi dressiert wurde. Maxi hatte den Knacker gehört und miaute. „MIAU MAU MIAU!!!!!“

Arno hörte das aber nicht und suchte in den Schränken nach Schmuck. Lara und Tara wurden wach, sie gaben Maxi ein Zeichen, so dass sie nicht mehr miaute, dann noch ein Zeichen, dass sie hinterher laufen sollte. So kamen die drei nach unten in den Flur. Sie spähten durch die Tür ins Wohnzimmer. Dort durchsuchte Arno gerade einen Schrank.

Lara und Tara wussten sofort, was zu tun war, so wie in der letzten Folge von „Unsere Katze Maxi“. Schnell zeigte Tara das Zeichen, dass Maxi die Vase vom Tisch runterschmeißen sollte. Maxi rannte los und stieß sie runter. Arno drehte sich blitzschnell um und sah Maxi, wie sie in den Flur stolzierte. Auf einmal rief Lara: „Hallo du!“ In der Zwischenzeit war Tara rüber zur anderen Tür gelaufen. Natürlich nicht zu der Tür, wo Maxi rausgelaufen war, sondern zu der Tür, die gegenüber von Lara war. Arno drehte sich um und wollte raus, aber da kam Tara um die Ecke.

Arno dachte: „Wie kann die so schnell von da nach dort rennen?“ Da sah er die Tür, aus der Maxi verschwunden war und rannte los. Als er draußen war, sah er nach rechts. Da stand Lara, dann nach links, aber da tauchte Tara auch schon auf. Er sah nur noch eine Tür. Was er aber nicht wusste, war, dass sie zum Keller führte. „Also nichts wie los!“, dachte er und lief durch diese Tür. Tara schloss schnell die Tür und drehte den Kellerschlüssel um.



Am nächsten Tag war in der Zeitung zu lesen:

Maxi und die Zwillinge



Lara und Tara fangen
Arno Funke, der
vor 10 Jahren schon
einmal neun Jahre
ins Gefängnis musste.

Maxi ist nicht nur im
Film der Held, sondern
auch im wahren Leben.



Klara Brinkmann: Eine abenteuerliche Nacht

Hallo, ich bin Tine, 13 Jahre alt und wohne am Hamburger Hafen. Aber nun möchte ich euch erzählen, was am 10.10.2006 passiert ist. Also, am diesem Tag waren meine Eltern abends auf einer Party eingeladen. Ich hasse es abends allein zu sein. Das habe ich meiner Mutter schon oft gesagt. Aber Mama und Papa haben mir solange Mut gemacht, dass ich schließlich doch ja gesagt habe. Ahnen konnte ich ja noch nicht, was passieren würde.

Als ich dann abends im Bett lag, hatte ich ein bisschen Angst vor Einbrechern oder Entführern. Das Licht hatte ich ausgeknipst und die Tür war zu. Endlos lange versuchte ich einzuschlafen. Nur musste ich immer noch an diesen Kidnapper in den Nachrichten denken, der sich am Hamburger Hafen herumtreibt.

Doch plötzlich schreckten mich Schritte aus meinen Gedanken. Es hörte sich an, als ob jemand versuchte leise zu gehen. Mir stockte der Atem.



Panisch suchte ich in meinem Zimmer ein Versteck. Auf einmal fiel mir der Schrank ein. Leise wie ein Indianer schlich ich in den Schrank. Einen Moment später kam jemand ins Zimmer. Die Schranktür hielt ich einen Spalt offen und konnte dabei zwei maskierte Männer erkennen. Einer der beiden flüsterte: „Hey Heini, Du guckst wo die Göre ist und ich such den Safe“. „Ok Max! Geht klar“, antwortete der Andere. Besaßen wir einen Safe? Die Eltern hatten mir nie davon erzählt.

„Max, die Göre liegt nicht in ihrem Bett!“ „Waass?“, rief der Andere verdutzt. „Mann, Max, brüll hier nicht so rum! Also wie ich die Kleine kenne, hat sie sich hier irgendwo versteckt. Nun such schon, ich möchte die Sache vor Mitternacht erledigt haben.“

Über meinen Körper breitete sich ein Gänseschauer aus. Fast wäre ich aus Verzweiflung an zu Heulen gefangen. Ich fühlte mich so Elend. Aber jetzt hieß es allen Mut zusammen zu nehmen. Als die Schritte auf die Schranktür zukamen, knallte ich mit voller Wucht die Schranktür auf. Der erste Gauner fiel vor Schreck zu Boden, doch der Zweite bekam mich zu fassen. „Na, wen haben wir denn da?“ lachte er höhnisch. „Guck Heini, mir ist ein Fisch ins Netz gegangen.“ „Lassen Sie mich los!“ schrie ich. „Sie haben kein Recht mich festzuhalten! Sie dummer, blöder...“. „Dummer, blöder, was?“, prustete der Verbrecher und lachte. „Komm Max, wir gehen“.



Auf dem Weg zum Auto zappelte ich heftig, aber es half nichts. Uni Hilfe schreien konnte ich auch nicht, denn einer der Beiden hielt mir den Mund zu. Achtlos wurde ich in den Kofferraum gestoßen. Die Entführer stiegen vorne ein und rasten los. Dabei wurde ich von einer in die andere Ecke geschleudert.

Nach einer endlosen Zeit hielt der Wagen. Und plötzlich sprang die Kofferraumtür auf. Ich konnte es kaum glauben, so eine tolle Gelegenheit. Ich sprang aus dem Wagen und rannte los, so schnell ich konnte. „Hinterher!“ Schrie einer beiden Ganoven. Doch ich hatte Vorsprung und die Dunkelheit war mein Vorteil. Im Laufen schaute ich mich um und konnte die beiden Männer entfernt erkennen. Als ich nicht mehr rennen konnte, versteckte ich mich hinter einem Busch. Die Entführer haben noch lange nach mir gesucht, aber dann hörte ich ein Auto wegfahren und wusste, sie sind weg.

Jetzt wurde es auch schon hell und ich fand in der Nähe eine Telefonzelle, von wo aus ich die Polizei alarmierte. Dann ging alles sehr schnell. Die Polizei kam mit Mama und Papa und ich war überglücklich.



Nachdem ich ordentlich ausgeschlafen hatte, war ich mit meinen Eltern bei der Polizei. Anhand der Namen, die die Ganoven genannt hatten, konnten schnell zwei vorbestrafte Einbrecher überführt werden. Jetzt sitzen sie im Gefängnis.



Florian Gockel: Eine gefährliche Nacht

Wie jedem Abend gegen 20:00 Uhr zog ich meinen Schlafanzug an und ging zu Bett. Meine Mutter rief noch im Vorbeigehen: „Hast du dir schon die Zähne geputzt?“ und ich rief wie immer zurück: „Natürlich!“ Meine Eltern waren an diesem Abend eingeladen und ich machte es mir unter meiner Bettdecke gemütlich. Ich hatte gerade eine weitere Seite in meinem Lieblingsbuch gelesen, als plötzlich seltsame Geräusche aus dem Eingang drangen.

Zunächst dachte ich mir nichts dabei, doch dann wurden die Geräusche immer lauter. Da ist jemand im Haus ging es mir durch den Kopf und mir stockte der Atem. Das Herz schlug mir bis zum Hals. Trotzdem stand ich auf und schlich leise wie eine Katze aus meinem Zimmer. Unten an der Treppe sah ich einen Schatten. Ich schlich die Treppe hinunter. Plötzlich knarrte eine Treppenstufe.

Ich bekam Todesangst, aber der Schatten lief in die Küche. Er hatte mich nicht bemerkt. Schon wieder waren komische Geräusche zu hören. Ich lief in Panik auf unsern Dachboden. Doch der Schatten lief mir nach. Als ich auf dem Dachboden war, versteckte ich mich hinter ein paar Kisten. Inzwischen war der Schatten auch oben und ich hörte, dass er nach dem Lichtschalter griff. Auf einmal fielen Kartons um und eine



dunkle Stimme rief: „Au so ein Mist, aber warte dich kriege ich noch.“ Das war meine Chance und ich lief flink wie ein Wiesel die Treppe hinunter und die Verfolgungsjagd ging weiter. Unten angekommen stolperte ich über einen Besen, der an der Ecke stand. In diesem Moment kam der Schatten auf mich zu und ich konnte ihn erkennen es war ein Mann mit einer Schweinemaske auf dem Gesicht und er hielt ein Messer in der Hand.

Gleichzeitig drangen Klingeltöne aus der Garderobe. Da bekam ich eine Idee. Ich nahm den Besen und verletzte den Einbrecher so das er bewusstlos an Boden lag und lief holte das Handy lief in die Abstellkammer. Als ich da war, rief ich die Polizei an.

Ein Polizist meldete sich und fragte: „Wie kann ich helfen?“ Ich sagte: „Ein Einbrecher ist hier! Der Polizist sagte: „Wir kommen sofort.“ Nach kurzer Zeit kam auch schon die Polizei. Als der Einbrecher das hörte sprang er aus dem Fenster doch er lief der Polizei direkt in die Arme.

Kurz danach kamen auch meine Eltern zurück und ich war glücklich nicht mehr alleine zu sein. Später lobte mich noch der Polizist für meine Mutige tat.



Janina Himmelreich: Melissa allein zu Hause

Meine Eltern wollten abends ins Theater, aber ohne mich. Bevor ich ins Bett ging, machte ich das Fenster auf, weil es noch nach dem Abendessen roch. Müde trottete ich in mein Zimmer und legte mich schlafen.

Ich wachte von einem Quietschen auf, aber ich sah nichts. Hatte ich mir das nur eingebildet? Nach einer Weile hörte ich ein Knarren: Es war die Tür, die langsam aufging. Es war so dunkel, dass ich nicht erkennen konnte, was da war. Nur ein Schatten, der durch die Tür glitt. Ich war wie erstarrt vor Angst. Erst als die Gestalt näher kam, konnte ich erkennen, dass es ein maskierter Einbrecher war. Er beugte sich über mich um festzustellen, ob ich schlafe und durchstöberte dann mein ganzes Zimmer. Als er sah, dass es in meinem Zimmer nicht Interessantes gab, schlich er raus.



Ich stand auf und huschte ins Wohnzimmer. Zum Glück, er war in der Küche! Ich hörte, wie er das Silberbesteck einpackte. Ich wollte die Polizei rufen, aber das Telefon funktionierte nicht. So ein Pech, er hatte das Kabel durchgeschnitten. Plötzlich hörte ich seine Schritte näher kommen. Entsetzt lief ich schnell in mein Zimmer zurück. Da fiel mir ein „Ich habe doch ein Handy!“ Ich rief die 110 an und flüsterte aufgeregt ins Telefon.

Die Polizei kam schnell, öffnete leise die Haustür und nahm den Einbrecher fest. Der musste die Beute wieder rausrücken.

Die Polizei rief meine Eltern an, die sofort nach Hause kamen. Sie waren sehr besorgt. Ich sagte: „Mir ist doch nichts passiert.“ Mama seufzte: „Gott sei dank!“ Ich schloss das Fenster und ging wieder ins Bett.



Mark Krasnoschtanow: Der mysteriöse Mann

Ich war 22 als es passierte. Ich wusste nicht, welcher Dummkopf es wagen würde bei mir einzubrechen. Auf jeden Fall weiß ich es heute. Vor drei Jahren wusste ich es nicht. Ich bin Polizist 4. Ranges. Am Abend des 10.4.98 wurde bei mir eingebrochen. Das war so:

Am Abend legte ich mich schlafen. Kurze Zeit danach hörte ich ein Klirren. Hatte ich mir das nur eingebildet, oder was? Auf einmal hörte ich leise, langsame Schritte auf dem Flur. Ich war erschrocken. „Oh nein, ein Einbrecher“, dachte ich. Meine Härchen sträubten sich. Wo war nur meine Dienstpistole? Zum Glück hatte ich sie immer mit 2 Patronen geladen. Da war sie ja. Ich drehte mich zur Tür. Die öffnete sich gerade lautlos. Ich lud meine M 50. Ein maskierter Mann kam rein. Erstmal war er erschrocken, aber dann fasste er sich und zog seinen Revolver. Ich betrachtete ihn kurz und kam zu dem Entschluss, dass es ein sechs schüssiger Harrisoncolt war. Er spannte den Hahn und drückte ab. Ertraf mich mitten ins Bein. Dann nahm er einen Knüttel und schlug mir auf den Schädel. Ich wurde ohnmächtig...

Ich nahm den Fall natürlich sofort auf. Nach drei Tagen vergeblicher Suche bekamen wir einen Anruf. Sofort jagte ich mit meinem neuen Auto zum Tatort. Der Bandit stieg gerade in seinen Lamborghini. Eine wilde Verfolgungsjagd begann. Ein Streifenwagen jagte hinter uns her. Über Funk sagte ich ihm, was los war. Nach zwei Stunden merkte ich, dass mein Tank



bald leer war. Der Bandit hatte großen Vorsprung. Deswegen dachte er wohl, er könnte schnell mal tanken. Da hatte er sich aber gewaltig geirrt. Nach einer halben Minute waren ich und zwei Polizisten dort. Wir luden und suchten uns Deckung. Als er mit Bezahlen fertig war und raus kam, schossen wir alle drei auf sein

Bein. Er fiel um und wir waren alle schnell bei ihm. Ab seinen Fingerabdrücken konnten wir feststellen, dass er der Bandit war, der bei mir eingebrochen hatte. Den Lamborghini bekam ich als Entschädigung. Er wurde wegen Körperverletzung und Einbruchs angeklagt, wurde für schuldig erklärt und musste für 10 Jahre ins Gefängnis.



Michael Kuhlmann: Die mysteriöse Stadt

Oliver, ein 13jähriger Junge, ging jeden Tag, wenn er Zeit hatte, zu seinem Freund Bernd. Der Weg war nicht weit und er war immer schnell bei Bernd. Doch an diesem Tag war alles ganz anders.

Er war an diesem Tag auf dem halben Weg zu Bernds Haus, als ihm eine Katze den Weg versperrte. Diese Katze wurde seit Tagen gesucht. Oliver erinnerte sich, wie es auf dem Plakat stand: „Gesucht: Eine schwarze Katze mit weißen Pfoten. Wer sie findet bekommt Finderlohn.

Adresse: Borkenweg 36a.“

Auf dem Halsband, das sie um ihren Hals trug, stand „Borkenweg 36a.“ Oliver sagte: „Komm Kätzchen, komm.“ Aber sie lief in einen naheliegenden Wald rein. Oliver folgte ihr in den Wald und vergaß völlig, dass er mit Bernd verabredet war. Als Oliver im Wald war, sah er die Katze zwischen den Bäumen umherlaufen. Er folgte ihr.



Sie war schnell und er hatte Mühe mit ihr mitzuhalten, doch dann erwischte er sie und hob die Katze hoch.

Doch jetzt merkte er, dass er sich verlaufen hatte. Er fragte sich selber: „Wo bin ich?“

Er ging im Wald umher bis er auf eine Straße kam. Oliver schaute sich um. „Diese Gegend kenne ich gar nicht“, murmelte Oliver. Dann sah er ein Schild auf dem stand: „Blockstraße.“ „Von dieser Straße habe ich nie was gehört“, sagte Oliver zu sich selber. „Diese Gegend sieht sehr verlassen aus und Autos fahren hier auch nicht.“ Er sah sich noch einmal um und ging weiter in die Stadt. „Ich rufe besser meine Eltern an und sage ihnen, dass ich mich verlaufen habe. Mist!“, schimpfte Oliver, „ich habe mein Handy zu Hause vergessen. Dann frage ich eben die Leute in den Häusern, ob ich ihr Telefon benutzen darf.“ Er ging in das Stadt herum und klopfte an die Türen und merkte dabei, dass alle Häuser gleich aussahen. Die Fenster waren zerbrochen, ein paar Türen eingeschlagen und Ziegelsteine in der Wand fehlten. Beim siebten Haus öffnete sich die Tür und ein Mann trat aus dem Haus. „Guten Tag. Könnte ich ihr Telefon benutzen? Ich habe mich verlaufen und möchte meine Eltern anrufen“, fragte Oliver. „N-natürlich, kommen sie rein“, antwortete der Mann mit einer unsicheren Miene. „Schon komisch sind diese Leute“, dachte Oliver und sah sich um. Es war ein zweistöckiges Haus mit kaputten Möbeln und schmutzig noch dazu. Das Telefon stand auf einem besonders kleinen, schäbigen Tisch. Er wählte die Nummer: 97 36 25. Oliver sprach in den Hörer: „Mama, ja hier ist Oliver. Ich habe mich auf dem Weg zu Bernds Haus verlaufen. Ich erzählte dir



später, wie das geschehen ist. Komm bitte so schnell wie möglich zur Blockstraße 7. Es geht erst nur Morgen!“, sagte Oliver empört, als er die Antwort seiner Mutter hörte. „Na gut, dann bleibe ich eben eine Nacht hier!“ „Du kannst diese Nacht in meinem Haus schlafen“, sagte der Mann freundlich, aber schon wieder machte er eine unsichere Miene. „Komisch dieser Mann, sehr komisch“, dachte Oliver. „Dann gehe ich jetzt schon zu Bett. Es war ein langer Tag. Wo darf ich heute denn schlafen?“, fragte er den Mann. Der Mann führte ihn eine quietschende Treppe hoch und in einen sauberen Flur. Dann ging er zur zweiten Tür von links und öffnete sie. Dort sah man ein gemütliches Bett, ein heiles Fenster und einen sauberen Fußboden. „Übrigens“, sagte der Mann, „ich gehe gleich rüber zu meinen Freunden. Du wirst diese Nacht allein im Haus sein.“ „Kein Problem“, antwortete Oliver und legte sich auf sein Bett. „Ich hab keine Angst, allein zu Hause zu sein.“ „Ist doch gut“, sagte der Mann und ging die Treppe hinunter. Oliver hörte, wie die Tür zuschlug. Er wollte so schnell wie möglich weg von dieser Gegend, denn sie wurde langsam unheimlich. Er legte sich in sein Bett und versuchte einzuschlafen.

In der Nacht wurde Oliver von einem klirrenden Geräusch geweckt. „Ein Fenster ist wohl zerbrochen“, dachte Oliver, „aber wieso?“ Er hatte keine Angst, also ging er nach unten um nachzusehen. Als er unten war, sah er ein zerbrochenes Fenster und Scherben lagen auf dem Boden. Bevor er erst nachdenken konnte, was geschehen war, packte ihn eine Hand von hinten. „Ein Einbrecher!“, dachte Oliver und ihm pochte das Herz, „jetzt habe ich Angst!“



Der Einbrecher trat hervor. Es war ein großer und maskierter Mann. Er hielt ein Messer in der Hand. Oliver dachte: „Will der mich jetzt umbringen?“ Aber er nahm nur ein Seil aus seiner Tasche und fesselte Oliver an einen Stuhl. Während Oliver an den Stuhl gefesselt war, nahm sich der Einbrecher alles, was wertvoll war. Oliver kam es so vor, als wäre er eine Stunde lang gefesselt. Oliver wäre schon fast eingeschlafen, doch ganz überraschend kam der Einbrecher mit erhobenem Messer auf Oliver zu. Oliver wurde sehr blass, als er ihn erstechen wollte, als Stimmen zu hören waren und der Einbrecher durch das zerbrochene Fenster verschwand.

Der Besitzer des Hauses und seine Freunde betraten das Haus. Der Mann fragte Oliver: „Was ist mit dir passiert?“ Er ging zu Oliver und befreite ihn von den Fesseln. „Ein Einbrecher war hier!“, platzte Oliver hervor. „Du meinst wohl Tim. Er war ein alter Freund von mir“, sagte der Mann ruhig. „Sie kennen den?“, fragte Oliver überrascht. „Er bricht jede Nacht in Häuser ein. Aber wenn jemand aus der Stadt im Haus ist oder wenn jemand aus der Stadt kommt, verschwindet er“, fuhr der Mann fort. „Aber wieso?“



fragte Oliver neugierig. „Er hat Angst vor den Stadtbewohnern. Er will nicht, dass sie ihn verhaften.“ „Aber was macht ihr, wenn er jemanden ermordet?“, wollte Oliver noch wissen. „Dann lassen wir ihn in Ruhe und passen besser auf.“ „Aber wenn er noch mehrere ermordet? Was tut ihr dann?“, sagte er. „Geh jetzt hoch zu Bett. Oder willst Du morgen nicht abreisen?“ So beendete der Mann das Gespräch und Oliver ging wieder schlafen.

Am nächsten Morgen wurde Oliver von einem hupenden Auto geweckt. Er wusste, dass es seine Mutter war. Er lief schnell die Treppe hinunter und nach draußen. Tatsächlich!

Seine Mutter wartete im Auto. Ohne sich zu verabschieden, stieg er ins Auto. Er erzählte seiner Mutter, was geschehen war und dachte: „Ich will nie wieder in diese mysteriöse Stadt!“ „Wo ist jetzt die Katze, Oliver?“ „Oh, nein!“, schrie Oliver, „ich habe sie im Haus vergessen!“



Valerie Kuhlmann: Noch mal gut gegangen

An einem schönen Samstag ging Tina Müller, ein 12jähriges Mädchen, das in Hamburg lebt, zu ihrer Freundin Bettina. Sie wollten sich an einem Spielplatz treffen, der nah an Bettinas Haus lag. Doch Bettina war nicht dort. Tina überlegte kurz, wo sie sein könnte. Kurze Zeit später beschloss sie, zu Bettinas Haus zu gehen. Also machte sie sich auf den Weg. Dort angekommen, klingelte sie ein paar Mal, doch niemand machte auf.

„Wo könnte sie nur sein?“, murmelte Tina. Sie wollte aber nicht weiter darüber nachdenken und beschloss nach Hause zu gehen. Als sie dort angekommen war, fragte ihre Mutter: „Wolltest du dich nicht mit Bettina treffen?“ „Ja, das wollte ich“, erklärte sie ihrer Mutter, „aber sie war nicht da!“ „Wo war sie denn?“, fragte ihre Mutter. „Das weiß ich auch nicht“, beantwortete Tina die Frage. Damit beendeten sie das Gespräch und Tina ging rauf in ihr Zimmer. Am Abend war sie schon sehr müde und wollte möglichst schnell ins Bett. Sie schlief ein paar Stunden und wurde plötzlich von einem Quietschen geweckt. Als sie versuchte die Augen zu öffnen, sah Tina, dass es die Tür war, die gequietscht hatte. Also versuchte sie wieder einzuschlafen. Doch plötzlich hörte sie ein merkwürdiges Geräusch, das wahrscheinlich aus der Küche kam. Sie spähte durch die Tür, doch da war niemand. Wenige Minuten später sah Tina einen Mann der leise in ihr Zimmer schlich. Tina hatte furchtbare Angst. Vielleicht ist das ein Mörder! Oder ein Kidnapper! Sie beschloss Ruhe zu bewahren und sich nicht zu bewegen.



Irgendetwas hatte der Mann in Tinas Zimmer gesucht. Nur was? Er stöberte in ihren Schubladen und Schränken. Doch es sah so aus als würde er nichts finden. Plötzlich ging er immer näher und näher an Tinas Bett. Jetzt hatte sie schreckliche Angst. Doch da kam plötzlich wie aus dem nichts ein lautes Knarren und der Mann rannte wie von einer Tarantel gestochen aus dem Zimmer. Am Morgen wollte Tina unbedingt schnell zu ihrer Freundin Bettina. Als sie sich auf den Weg machte und wie Gestern schon ein paar Mal an der Tür klingelte, machte diesmal jemand auf und es war sogar Bettina.

„Bettina, wo warst du gestern?“, fragte Tina unruhig als sie die Tür öffnete. „Ich war gestern mit meiner Familie bei meiner Oma. Wieso fragst du?“ Darauf antwortete Tina: „Weil wir gestern verabredet waren. Deswegen habe ich mir Sorgen um dich gemacht.“

„Oh, das tut mir aber leid“, entschuldigte sich Bettina, „sollen wir das nachholen? Wie wär’s mit Morgen?“ „Na gut!“ Und damit verabschiedeten

„Oh, das tut mir aber leid“, entschuldigte sich Bettina, „sollen wir das nachholen? Wie wär’s mit Morgen?“ „Na gut!“ Und damit verabschiedeten



Einbrechergeschichten aus der Erzählwerkstatt der Klasse 5b

sie sich. Plötzlich musste Tina wieder an den Mann von gestern denken. Wer war das eigentlich? Da trat sie auf eine Zeitung. Darauf stand: „Einbrecher gestern von Polizei festgenommen. In der Warburger Straße Haus Nr. 6. Er war ein Einbrecher der wertvolle Sachen klaute.“

„Also war er ein Einbrecher der wertvolle Sachen klaute“, murmelte Tina.

Zum Glück hat Tina keine wo wertvolle Sachen. Das ist noch mal gut gegangen.



Benjamin Lenzing: Die „Blaue „Mauritius“

Diese Geschichte handelt von einem Detektiv namens Nick Lang. Dieser war nicht sehr berühmt aber felsenfest davon überzeugt, dass nur er wusste, welche Talente in ihm schlummerten. Niemand wollte, dass er ein verdächtiges Individuum beschattet oder dass er ein gestern verlegtes Diamantenkollier suchen sollte. Er wohnte in dem Hinterzimmer von seinem Büro in Stockholm. Nick sah eigentlich ganz normal aus: Er trug meist grün-schwarz-karierte Sachen, hatte ein Doppelkinn und rauchte. Eines Sonntags saß er mal wieder in seinem Büro und wartete darauf, einen Auftrag zu bekommen. Da kam seine Sekretärin und sagte: „Ein Mann möchte sie sprechen.“ „Schicken Sie ihn weg!“ antwortete Nick (denn er dachte es sei schon wieder ein Hutverkäufer). „Er verkauft keine Hüte.“ „Na und! Schnürsenkel will ich auch nicht haben.“ „Er verkauft nichts“. „Ja dann, soll er reinkommen.“ Es kam ein stattlicher, kräftig gebauter Mann herein und sagte: „Ich bin so glücklich dass ich Sie gefunden habe.“ Er erklärte ihm, dass er aus Umea gekommen sei um einen Detektiv zu suchen, der ihm im Museum behilflich sein sollte, denn die „Blaue Mauritius“ sollte dort ausgestellt werden. Nick war sofort einverstanden und fuhr mit. Nach 6 Stunden Fahrt waren sie endlich da. Im Museum packte Nick seine Dienstpistole aus und seine Taschenlampe auch. In der 3. Nacht geschah es: Nick wachte über das Ausstellungsstück wie eine Ente über ihre Eier. Doch er musste leider auf die Toilette, wo er prompt einschlief. Nach einiger Zeit wachte er auf und stellte fest, dass Diebe hier sein mussten, denn die Briefmarke war weg! „0 Nein! Mein Ruf ist ruiniert und mein Honorar kriege ich auch nicht!“ Geschockt und fest entschlossen machte sich Nick an die Arbeit. Er stellte fest dass, der Direktor so viel Vertrauen in ihn hatte, dass er die Alarmanlage gar nicht erst angestellt hatte. Auf einmal polterte es. Nick schrak hoch! „Hornochse,“ brüllte eine Stimme, „kannst du nicht ruhig sein?“ „Aber selber“ schmutzte eine andere. Nick schlich den Stimmen nach und kam auf den Dachboden. Sein Herz klopfte wie wild als er ankam. „Hände hoch!“, schrie eine Stimme. „Schöner Mist!“ dachte Nick, „ich sitze in der Falle!“ Da kam ihm die Idee. Nick lief los und sprang durch die Dachluke und landete auf der Matratze vom Kaiser von China. Die gehörte auch zur Ausstellung. Nun lief er zum gegenüberliegenden Polizeiamt und ließ die Gauner festnehmen. Am nächsten Tag kriegte er



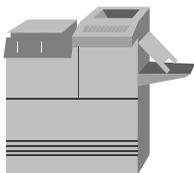
Einbrechergeschichten aus der Erzählwerkstatt der Klasse 5b

eine saftige Belohnung. Davon kaufte er sich ein größeres Büro für seinen Besuch, denn er war jetzt berühmt. Die Zeitung hatte extra einen Exklusivbericht verfasst. So wurden alle glücklich und jeder will, dass Nick ein verdächtiges Individuum beschattet oder ein gestern verlegtes Diamantenkollier sucht.



Felix Lücken: Der verbrecherische Kopierer

In der Stadt gibt es einen Juwelier, der sich als einbruchssicher ausgibt. Die Meisterdiebe Tom Cruise, genannt Blackbeard, und Ede Zackenklaue wollten das testen. Es gab dort sowieso gerade ein Meisterstück – der Rubin des Paschas. Es war der größte und wertvollste Rubin der Welt. Er war in einer Truhe aus Gold und Silber.



Allein konnten sie das Ding nicht drehen, daher bauten sie sich aus einem Kopierer einen mechanischen Dieb mit vielen Extras. An den Seiten waren Klappen, hinter denen Arme waren. In der großen vorderen Klappe waren Sprengstoff, eine Pistole, ein Feuerzeug und ein Universalschlüssel. Unten waren Radklappen. Ede tauschte die Kopierer. Dazu verkleidete er sich als Techniker und sagte, er komme zur Überprüfung des alten Gerätes. Blackbeard besorgte zwei schwarze Overalls. Am Abend war es soweit. Sie zogen ihre Overalls an und steckten ihre Pistolen ein. Ede holte aus einer Tasche eine Fernbedienung und drückte auf den grünen Knopf. Im Juweliergeschäft gingen die Klappen für die Arme auf. Die Arme kamen aus den Hohlräumen und zogen den Stecker aus der Steckdose heraus. Dieser rollte sich automatisch auf. Der Kopierer düste mit 20 km/h zu der Vitrine, in der der Rubin lag. Die vordere Klappe ging auf und eine Hand packte den Sprengstoff. Er war sehr klebrig, daher klebte der Kopierer den Sprengstoff einfach an die Scheibe. Die andere Hand holte das Feuerzeug und zündete die Lunte an. Nun wartete er ganz ruhig. Bumm !!! Mit einer dumpfen Explosion ging der Alarm los. Durch die Explosion waren die Scheiben des Juweliergeschäfts zerbrochen und Ede und Blackbeard konnten eindringen. Schnell sammelten sie die Edelsteine ein, die noch befreit wurden. Ede packte die Edelsteine in einen kleinen Handtresor, Blackbeard schnappte sich den Rubin des Paschas. Wie der Blitz rannten sie aus dem Geschäft hinaus. Doch es war schon zu spät. Die Polizei stand schon vor der Tür – „Hände hoch!“ schrie einer der Polizisten. Blackbeard zog seine Pistole – und schoss. Einer der Polizisten stürzte zu Boden. Ede schnappte sich seinen Revolver und schoss die Trommel leer. Nur ein Polizist überlebte und floh. Ede und Blackbeard konnten fliehen, doch sie mussten Ballast abwerfen, da ein Polizeiauto die Verfolgung aufgenommen hatte. Ede warf einen der beiden Tresore weg. Er hatte den Rubin in einen anderen Handtresor getan. Aber er warf den falschen Tresor weg. Die Polizisten bremsten. Sie hoben ihn auf, stiegen wieder ein und fuhren weiter.



Einbrechergeschichten aus der Erzählwerkstatt der Klasse 5b

Doch die beiden Gauner waren schon an ihrem Haus. Aber die Polizisten hatten sie noch gesehen und durchsuchten das Haus. Sie fanden den Tresor und die beiden Pistolen. Ede und Blackbeard wurden verhaftet und mussten für drei Jahre hinter schwedische Gardinen.



Yannik Luttermann: Der aufregendste Tag meiner Ferien

Hallo ich heiße Max und mir ist letzte Nacht etwas richtig Aufregendes passiert. Es sind Ferien und in den Ferien gehe ich abends immer eine Runde durch unser kleines Dorf.

Als ich Gestern dann losgehen wollte sollte ich noch etwas Brot holen. Da der Kaufmannsladen aber auf einem ganz anderen Weg liegt, musste ich einen anderen Weg als üblich einschlagen. Also ging ich los über die Brücke vom kleinen Bach und dann geradeaus die Strasse entlang. Als ich dann am Laden angekommen war, kaufte ich die benötigten Sachen und machte mich zügig auf dem Heimweg. Um an dem Abend meine Lieblingssendung im Fernsehen nicht zu verpassen machte ich mich schnell auf die gewohnte Runde durchs Dorf.

Als ich dann an der großen Villa vorbei ging kam mir ein seltsamer Mann entgegen obwohl hier sonst nie was los ist. Ich ging weiter blieb aber dann an der nächsten Kreuzung stehen denn ich interessierte mich dafür was der Mann hier wollte. Erst blieb er eine Weile stehen und schaute sich die Villa an. Dann machte er sich an dem großem Schloss des Tores zu schaffen. Er versuchte es zu knacken. Nach einer Weile hatte er es dann geschafft. Jetzt schlich er sich durch das Tor dann schloss er es wieder und ging weiter auf die Villa zu.

Jetzt war mir klar es war ein Dieb und ich wollte sofort die Polizei verständigen. Bei dem Gedanken, dass der Dieb eine Pistole besitzt und mich bemerken konnte lies ich dies lieber. Als er dann vor der Villa stand blieb der seltsame Mann stehen und schaute sich um. Dann versuchte er auch die Tür auf zu kriegen doch es gelang ihm nicht. Deshalb ging er zu einem der Fenster. Der Mann, oder eher gesagt der Dieb, machte das Fenster mit einem ruck auf und sprang hinein. Ich hätte zu gerne noch gesehen was er da drinnen machte aber ich konnte ja nicht hinter her.



Das war meine Chance. Jetzt konnte ich die Polizei rufen aber leider bemerkte ich erst jetzt, dass ich mein Handy zu Hause vergessen hatte.

Also wartete ich draußen und hoffte er würde noch mal heraus kommen. Und tatsächlich er kam wieder. Dieses mal aber mit einem prall gefüllten Sack auf dem Rücken. Im Sack zappelte etwas und drückte mit der Pfote



gegen den Sack. Er ging weiter zum Tor und kletterte hastig darüber. Als er hinter dem Tor war rannte er davon. Da plötzlich ging in der Villa das Licht an und eine kreischende Stimme rief: „Meine Katzen.“

Also der Dieb war ein Tierschmuggler. Einen Augenblick später kam auch schon die Polizei. Sie fragten mich ob ich den Dieb gesehen hatte. Ich erzählte ihnen alles und beschloss anschließend auch nach hause zu gehen um meine Lieblingssendung nicht zu verpassen.

Am nächsten Morgen lass ich es noch mal in der Zeitung. Die konnten es zwar nicht so genau beschreiben wie ich es erlebt hatte aber es war trotzdem gut. Ich fand es sehr schade, dass ich nicht auch noch gesehen habe was in der Villa passiert ist.



Luzi Madrid-Villanueva: So kommt man Dieben auf die Spur

Sarah fuhr an einem kalten Freitag mit dem Bus zur Schule. Ihre braunen, schulterlangen Locken fielen ihr ins Gesicht. Sie trug eine blaue Jacke und eine Jeans.

Der Bus hielt an und sie stieg aus. Als sie das Schulgebäude erreichte, klingelte es auch schon. Nachdem sie die sechs Stunden hinter sich hatte, fragte ihre Freundin Linde: „Sarah, kann ich mit zu dir kommen?“ „Klar“, antwortete Sarah. Sie wohnte auf einem Reiterhof mit 70 Pferden und einem Pyrenäenhund. Deshalb kam Linda auch öfter mit zu Sarah.

Beide stiegen in den Bus. Sie redeten über die Mathearbeit und lachten. Der Bus fuhr gerade über Sandwege. Als er den Hof erreichte, stiegen Linda und Sarah aus. Von weitem sahen beide, dass Unruhe auf dem Hof herrschte.

„Was ist denn da los“, dachte Linde, die gerade ihre blonden Haare zu einem Zopf gebunden hatte. „Eben,...da sind zwei Pferde von den Koppeln gestohlen worden“, rief Tim, der ganz blass war. Sarah konnte das nicht glauben, denn Bello, der Hund, war immer wachsam und alle Koppeln auf dem Grundstück waren ummauert.

„lass uns ins Clubhaus gehen und das alles besprechen“, schlug Linda vor. Sie, Tim, Heiner, Sarah und Sabrina gingen in das Clubhaus und bestellten sich eine Sprite. Sie machten Vorschläge, dachten angestrengt nach und kamen zum Entschluss als Tim sagte: „Wir stellen Wachen auf.“ Lucas hatte das gehört und gesellte sich zu ihnen.

Den ganzen Tag zerbrachen sie sich den Kopf, was sie alles brauchten. Sie erstellten eine Liste:



Am Abend teilten sie sich in zwei Gruppen auf. Jede Gruppe bekam ein Handy, denn die Polizei und die andere Gruppe musste benachrichtigt werden, wenn sich etwas bewegte. Da jede Gruppe einen Wachenden haben sollte, nahmen sie die Wecker mit um nicht einzuschlafen. Um acht Uhr gingen Sabrina, Lucas und Tim unter die Eiche. Lucas wachte.



Heiner, Linda und Sarah gingen mit ihrer Ausrüstung unter die Tanne. Bei ihnen wachte Linda. „Schon 12 Uhr“, grübelte sie mit einem Blick auf die Uhr. Sie war etwas ängstlich und dachte gerade darüber nach, was alles passieren könnte als sich ein Auto näherte. Es war schwarz und zog einen Pferdeanhänger. 69993558 wählte sie mit ihrem Handy. Lucas meldete sich. „Ein schwarzes Auto“, sagte Linda im Flüsterton, „das sind wahrscheinlich die Diebe. Ruf die Polizei.“ „Okay, ich habe das im Griff“, antwortete Lucas. Er und Linda weckten die anderen.

Das Auto parkte vor dem Tor. Ein Mann mit schwarzer Kleidung stieg aus. Ein anderer blieb sitzen. In der Ferne blitzte ein blaues Licht: Die Polizei. Der Pferdedieb merkte es nicht, denn er schien überhaupt nicht damit zu rechnen, dass er beobachtet wurde und den Pyrenäenhund Bello hatte er zuvor betäubt. Er ging zum Kofferraum. Zu spät erkannte er die Gefahr. Ehe er sich versah saß er im Auto der Polizei. Der zweite Mann wollte fliehen. Die sechs unter dem Baum aber hielten ihn auf, indem sie ihm den schmalen Weg versperrten. Schließlich fragte der Polizist mit ernster Miene: „Wo sind die Pferde?“ „In...in...in der Rostallee im...im Wald“, stotterte der zweite Pferdedieb.

Sarah und die anderen beschlossen, dass sie erstmal schlafen mussten. Am nächsten Tag holten sie die Pferde am beschriebenen Ort ab. Fast alle Reiter vom Hof begrüßten die Pferde, die froh waren wieder da zu sein. „Guck mal“, rief Sarah zu Linda. Linda schaute zu ihr hinüber: Tatsächlich, die Pferde tobten freudig auf den Wiesen und grasten.



Pia Meiwald: Ein vermeintlich langweiliger Fernsehabend

Lisa erzählt in der Schule von dem gruseligen Ereignis. Sie ist 11 Jahre alt und allein zu Haus.

Als ich alleine war, passierte es. Hätte ich gewusst, dass alles so kam, hätte ich bestimmt nicht so eine gute Laune gehabt. Denn alles kam ganz anders als geplant. Es begann so: Ich, wie ich so bin, hatte mir als mir meine Eltern das mit diesem Tanzabend sagten, sofort etwas in den Kopf gesetzt. Ich wollte es so machen, denn an diesem Abend kam „Deutschland sucht den Superstar“ und „Grusel, grusel talk“. Natürlich hatte ich mir einen Zettel für den Ablauf des Abends gemacht.

Wichtig! A bend ohne Ma. und Pa. Wichtig!
22.00 Uhr: Mama und Papa fahren
22.10 Uhr: in den Keller und Chips holen
22.15 Uhr: vor den Fernseher setzen und Fernsehen
1.00 Uhr: Fernsehen ausmachen, Zähne putzen und ins Bett gehen (ist ja Wochenende)
2.00 Uhr: Eltern wieder zurück

Tja, so war das gedacht.

Alles lief wie geschmiert nach Plan, doch als „Grusel, grusel talk“ vorbei war, war ich leider schon eingeschlafen. Auf jeden Fall wurde ich mitten in meinem Traum wach. Ein seltsames, unerklärliches und komisches Geräusch war zu hören. Erst dachte ich, es wären nur die Dielen die so knarnten, doch dann hörte ich eine Tür sehr laut quietschen. Alle hätten über mich gelacht, wenn sie mich so gesehen hätten, mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund und kreidebleichen Gesicht.

Ich lauschte weiter dem Knarren der Dielenböden. Jetzt hörte ich sogar, wie in der Küche ganz viele Schubladen aufgerissen wurden. Wie gelähmt stand ich da und zitterte am ganzen Körper. Ich hatte richtig Angst.

Leider sahe es nicht gut für mich aus, denn auf einmal konnte man ganz viele, leise Schritte hören. Die Schritte kamen näher und näher und da, vor mir stand „Ben the Wildwest“. Der gesuchte und berühmteste Einbrecher der Welt. Er hatte eine Pistole dabei und hielt sie auf mich gerichtet. Mit einer rauen und kratzigen Stimme sagte er: „Geld oder

Leben!“



Ich dachte nur, jetzt bist du dran, Lisa. Doch da fiel mir die Ascheschaufel ein, die am Kamin im Wohnzimmer stand. Ein Geistesblitz kam mir. Ich rannte in Windeseile zum Kamin und ehe der Bandit mit der Pistole reagieren konnte, haute ich ihm das schwere Schäufelchen auf das Spatzenhirn. Er sackte zusammen und stöhnte.

Dann lag er bewusstlos auf dem Boden.

Ich hatte es geschafft ihn zu überwältigen. Nun holte ich ein dickes Seil und fesselte ihn. Lachend lief ich zum Telefon und rief bei der Polizei an: Sie sagten mir, dass sie sofort kommen würden und falls es sich um den schon seit langem gesuchten „Ben the Wildwest“ handelte, ich eine saftige Belohnung von 10.000 Euro bekäme. Als sie eintrafen, nahmen sie den mittlerweile Erwichenen mit in ihr



Polizeifahrzeug und fuhren ihm davon. Ich jedoch war sehr zufrieden mit mir und lege mich nun erschöpft ins Bett und träumte von dem gruseligen Ereignis.



Pia Michna: Achtung Überfall!!!

Eines Tages stand ich wie gewöhnlich auf und machte mich für die Schule fertig. Ich konnte ja nicht wissen, dass heute alles anders werden würde. „Julia“, sagte meine Mutter, die mir beim Frühstück gegenüber saß, „beeil dich mit dem Essen, du musst gleich los!“ Also schlang ich meinen Toast hinunter und zog meine Jacke an. Kurz bevor ich aus dem Haus ging, rief ich noch: „Tschüß Mama! Und bevor ich’s vergesse, bring mir doch bitte einen neuen Krimi mit!“ „Tschüß Julia! Ich muss heute sowieso noch mal in die Stadt, da kann ich dir gleich etwas mitbringen!“, antwortete meine Mutter.



Als ich auf dem Schulweg am Kiosk vorbeikam, überflog ich gelangweilt die Titelseiten der Zeitungen: „Gleich drei Leute knacken Jackpot“, „Heuschrecken schlagen zu“, ich musste gähnen, „Kunstaussstellung“ – und was war das? „Einbruch in Berlins sicherster Bank!“

Ich blieb stehen. Blieb wohl noch Zeit genug um den Artikel zu lesen? Schnell guckte ich auf die Uhr, noch 10 Minuten bis Schulbeginn. Ich beschloss die Zeitung zu kaufen und später zu lesen. Noch einmal schaute ich auf die Uhr bevor ich lossprintete um noch rechtzeitig zur Schule zu kommen.

Als es dann endlich zum Schulschluss schellte, war ich die erste, die aus dem Gebäude nach hause rannte. Dort angekommen lief ich die Treppe hoch in mein Zimmer. Auf meinem Schreibtisch lag ein Buch, das ich noch nicht kannte und ein Zettel. Der Titel des Buches lautete „Mörder- und Einbrechergeschichten“. Auf dem Zettel stand:

Hallo Julia!

Ich hoffe das Buch gefällt dir. Ich hatte ganz vergessen dir zu sagen, dass ich heute erst noch zum Arzt muss. Mach die keine Sorgen. Ich bin um 13.30 zurück. Mama

Ich guckt auf die Uhr, 13.15 Uhr, in einer Viertelstunde kam Mama wieder, Zeit genug um den Zeitungsartikel zu lesen. Ich setzte mich auf mein Bett und begann zu lesen.

Einbruch in Berlins sicherster Bank!

Berlin. Seit einigen Tagen treibt ein unbekannter Einbrecher sein Unwesen in der Stadt. Erst wurden kleinere Banken ausgeraubt und nun auch Berlins sicherste Bank, die „Berliner Juwelen-Bank“. Der Einbrecher hat aber noch nicht alles geraubt. Man vermutete, dass er wiederkommen wird und den Rest der Juwelen, des Schmuckes und des Geldes mitnehmen wird.



Als ich zu Ende gelesen hatte, wusste ich sofort, dass ich, Julia Dorn, den Einbrecher erwischen musste. Da hörte ich Mama rufen: „Julia, ich bin wieder da!“ Ich stürmte aus meinem Zimmer nach unten und fragte: „Hallo Mama, kann ich heute bei Anna übernachten?“ Mama antwortete, dass ich dürfte und ging in die Küche. Ich wollte natürlich nicht wirklich bei Anna übernachten, sondern den Einbrecher erwischen. Dann flitzte ich nach oben und begann Hausaufgaben zu machen und ein bisschen im Krimi zu lesen.

Endlich war es Abend. Ich packte meine Sachen, verabschiedete mich von Mama und ging aus dem Haus. Draußen nahm ich mein Fahrrad und radelte los, natürlich nicht zu Anna, sondern zur „Berliner Juwelen-Bank“. Dort angekommen, versteckte ich mich nah am Eingang hinter einem großen Busch und wartete. Bald wurde es dunkel und ich konnte kaum noch etwas sehen. Die Minuten schlichen dahin. Ich war schon im Halbschlaf als ich etwas hörte. Sofort schreckte ich hoch. Es waren leise Schritte – das musste der Einbrecher sein! Ich spähte vorsichtig aus meinem Versteck vorbei und sah eine ganz in schwarz gekleidete Person, die sich an der Tür zu schaffen machte.



Bei dem Gedanken, dass der Einbrecher Waffen dabei haben könnte, wurde mir heiß und kalt zugleich. Ich schauderte. So wie es aussah, hatte der Einbrecher die Tür aufbekommen, denn er verschwand im Inneren der Bank. Ich beschloss ihm zu folgen.

In der Bank war es auch sehr dunkel, ich konnte gerade noch erkennen wie der Einbrecher an einem Kasten rumhantierte. Auf einmal schaute er sich um, ich duckte mich in eine dunkle ecke. Mir blieb fast das Herz stehen, so große Angst hatte ich. Der Einbrecher schlich weiter bis zu einer Treppe, die nach unten führte. Ich folgte ihm, wobei ich die ganze Zeit von Ecke zu Ecke huschte und dort uns Dunkeln glitt. Noch einmal schaute der Einbrecher sich um, bevor er die Treppe hinunter schlich. Ich vermutete, dass das der Weg zu den Tresoren war. Ganz leise huschte auch ich die Treppe hinunter. Zum Glück war es unten noch dunkeler als oben, also konnte ich problemlos hinter dem Einbrecher her schleichen.

An einer Tür blieb er stehen. Ich drückte mich an eine Wand. Er guckte sich um, genau in meine Richtung. Ich hoffte, er bemerkte mich nicht, denn mein Herz bummerte so laut, dass ich dachte, man könnte es auf 1km Entfernung hören. Der Einbrecher drehte sich wieder um, machte die Tür auf und glitt ins Zimmer. „Ich muss die Polizei benachrichtigen!“, dachte ich und rannte in ein anderes Zimmer. Dort holte ich mein Handy, das ich Gott sei dank noch eingesteckt hatte, heraus und wählte die Nummer der Polizei. Am anderen Ende meldete sich sofort ein Polizist.



„Hilfe, ein Einbruch in der „Berliner Juwelen-Bank“, flüsterte ich in den Hörer, „der Einbrecher ist noch hier. Kommen Sie schnell!“ „Wir sind sofort da!“, sagte der Polizist und legte auf. Wenige Minuten später hörte ich auch schon, wie Leute die Treppe hinunter kamen. Ich lief aus dem Raum. „Wo ist er?“, fragte ein Polizist. Ich führte sie zu dem Raum. Dann verlief alles ganz schnell: Die Polizisten nahmen den Einbrecher fest und erklärten mir, dass ich den gefährlichsten Verbrecher Deutschlands gefangen hätte.

Danach brachten sie mich nach Hause und redeten mit meiner Mutter. Als sie gegangen waren, schlief ich sofort ein. Am nächsten Tag sollte mich eine Überraschung erwarten. „Julia, du stehst in der Zeitung!“, rief Mama beim Frühstück. Und wirklich, dort war zu lesen:

Mädchen fängt Einbrecher!



Claudia Pannek: Eine böse Nacht

Lise und Carl, zwei achtjährige Geschwister, lebten in dem kleinen Dorf Ailingen bei ihren Großeltern. Der Vater war drei Jahre tot und die Mutter arbeitete in Amerika. Sie war Pick-up Mechanikerin und immer wenn sie kam, brachte sie ein anderes Auto mit. Die Geschichte, die ich dir jetzt erzähle fand irgendwann statt.

Carl und Lise kamen gerade die Straße zu ihrem Haus hinunter, als Carl rief: „Lise, da steckt ja ein Brief im Briefkasten und es steht „für Carl und Lise darauf“, was das wohl sein wird? „Bestimmt eine Geburtstageseinladung oder nur eine dumme Werbung?“ antwortete Lise fragend. Sie liefen den Rest des Weges und kamen keuchend vor ihrem Haus Nummer 20 an. Lise zog den Brief aus dem Briefkasten und rannte damit ins Haus. „Hey der gehört uns beiden, na gib schon her!“, rief Carl. „Ich denk nicht daran, du musst es erst schaffen in zwei Sekunden die Treppe rauf zu laufen!“, schrie Lise von oben. „Machs doch selber du Ziege!“ Die Antwort war sehr kurz, denn Carl stolperte geradewegs die Treppe hinauf. Als er oben angekommen war, meinte Lise spöttisch: „Das waren aber acht Sekunden.“ „Ach jetzt gib schon her.“ Maulte der nervöse Carl. „Na gut wir setzen uns auf mein Bett.“ Carl nickte. In ihrem Zimmer öffnete Lise den Brief und las ihn laut vor:



An meine lieben Kinder Lise und Carl!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Hallo ihr beiden. Ich bin beim Arbeiten entführt worden. Ihr fragt euch bestimmt, warum ich dann Briefe schreiben kann. Ganz einfach: Also ich sitze hier in einem Zimmer, dass ein einziges Fenster besitzt. Da kann ich den Brief einfach hindurch schieben und wenn jemand vorbeikommt, kann er denn Brief mitnehmen und dann in einen Briefkasten schieben.

Also ihr müsst alles genau Oma und Opa erzählen und ihnen den Brief zeigen. Dann müsst ihr so schnell wie möglich fliehen, der Entführer hat nämlich euch als nächstes vor und er kennt eure Adresse. Wichtig ist, dass ihr in Sicherheit seid. Um mich kümmern wir uns später.

PS: Stift und Papier habe ich immer dabei.

Eure Mami Karin

Dieser Brief verschlug Lise und Carl erstmal die Sprache. Doch Lise fasste sich als erste wieder. „Los komm wir müssen das sofort unseren Großeltern erzählen.“ Das war ihr erster richtiger Satz, den sie zu Stande brachte. Lise hatte das kaum ausgesprochen, als die Großmutter auch schon rief: „Carl,



Einbrechergeschichten aus der Erzählwerkstatt der Klasse 5b

Lise Essen ist fertig!“ „Wir kommen schon Oma!“, rief Lise zurück. Die beiden gingen langsam, ganz langsam die Treppe hinunter in die Küche. Als ihre Großmutter sie sah, bekam sie einen Schrecken: „Was ist denn mit euch los, ihr seid beide so blass um die Nase?“ „Oma wir müssen dir ganz dringend etwas sagen.“ Jetzt hatte auch Carl seine Stimme wieder erhalten. „Na rückt schon raus mit der Sprache.“ Großmutter Sandra wurde ungeduldig. Aber da streckte Lise ihr den Brief vor die Nase, den sie eben mit runter gebracht hatte. Ihre Großmutter öffnete und las ihn. Schon beim zweiten Satz erschrak sie so sehr, dass ihr die Brille von der Nase rutschte. Als die Großmutter fertig war sagte sie: „Los, wir müssen unbedingt Opa anrufen und morgen fliehen wir.“ „Ti, ti, ti. Piep, Piep.“ erklang das Telefon nach dem Mittagessen. Keine Fünf Minuten später klingelte es an der Tür. Die Großmutter öffnete sie und ihr Gatte, also der Großvater, stand davor. Den Rest des Tages verbrachten alle damit, Sachen zum Fliehen zu packen. Um acht Uhr fielen Carl und Lise dann erschöpft in ihre Betten und schliefen bald darauf ein.

Mitternacht: Carl und Lise wachten fast gleichzeitig, schweißgebadet auf. Lise glaubte noch ein Geräusch gehört zu haben und kletterte daher in Carls Hochbett. Doch Carl dachte auch, dass er ein Geräusch gehört hatte. Beide waren sich todsicher etwas gehört zu haben.

Die Tür öffnete sich langsam und quietschend und ein dunkel gekleideter Mann trat ins Zimmer. Er schlich wie eine Katze durch das Zimmer, bis er vor Carls Hochbett stand. Jetzt bekamen Lise und Carl grauenhafte Angst. Was sollten sie tun? Laut schreien oder einfach ganz still bleiben. Sie entschieden sich für „ruhig verhalten“.



Jetzt ging alles sehr schnell. Plötzlich waren ganz viele dunkel gekleidete Männer da und steckten die Kinder in Säcke. Die Großeltern wurden auch wach, aber leider zu spät. Lise und Carl wurden unsanft in eine Art Käfig gesteckt. Nach ein paar Stunden wurden sie hin und her geschüttelt und nach zehn Minuten dann noch einmal. Jetzt hörten sie eine Stimme: „Hallo, wer ist denn da?“ „Carl und Lise“ flüsterten die Kinder. „Carl, Lise. Oh nein!“, das war Karin, die Mutter. „Mama!“, Carl erkannte seine Mutter zuerst an der Stimme, denn es war stockduster. „Wie kommt ihr denn hier her, nicht etwa entführt?“, fragte Karin. „Doch wir wurden diese Nacht entführt, aber wir wollten morgen fliehen.“ Diese Frage beantwortete Lise. Bald darauf konnte keiner mehr Fragen stellen, denn alle waren müde. Die kleine Familie kuschelte sich zusammen und bald drauf schliefen alle ein.



Am nächsten Morgen erst begriffen die Kinder, wo sie überhaupt waren: In Amerika.

Irgendwie mussten sie jetzt hier herauskommen und die Mutter bat Lise: „Probier doch einmal aus dem Fenster zu klettern.“ Lise ging zum Fenster und kroch ohne Mühe hinaus. Jetzt war alles nur noch ein Klacks. Das Mädchen lief so schnell es konnte zur Polizei. Mit ihrem wenigen Englisch, das sie sprechen konnte, versuchte Lise den Polizisten alles zu erzählen. Es klappte. Wenig später waren Karin und Carl befreit und die Entführer hinter Gitter.

Karin nahm mit ihren zwei Kindern den nächsten Flug nach Deutschland.

„Ich bin ja so froh, dass nicht noch mehr passiert ist,“ sagte Karin während des Fluges zu ihren Kindern.



Endlich, das Flugzeug war gelandet. Den Rest des kurzen Weges vom Flughafen bis zum Haus der Großeltern, gingen die drei zu Fuß.

„Oma! Opa! Karin! Lise! Carl!“, alle riefen durcheinander. Die Freude war so groß.

Die Familie freute sich und alle waren überglücklich den anderen wieder zu haben. Zum Schluss der Begrüßungsfeier sagte Karin: „Jetzt bleibe ich für immer hier und passe auf meine Kinder auf.“ Carl und Lise stritten sich nie wieder.



Nils Rabeneck: „Mondaag“ oder Montag

Nie kann man mal einen Abend mit seinen Eltern verbringen, immer müssen sie irgendwo hin. Diesmal war es ein Theater und Rasmus ging zu seiner Mutter und sagte „Tschüss.“ Dann ging er zu seinem Vater und sagte es noch leiser. Er schloss die Tür hinter ihnen und hörte noch das quietschende Gartentor. Schon vor einem Jahr hatte es Papa doch ölen wollen. Das einzig Gute war, dass es ein Freitagabend war und er länger fernsehen konnte.

Er schmiss sich auf das Sofa und griff die Fernbedienung. Er wollte den Film über den Elch gucken und gerade als die Schrift „Der Elch“ auf dem Bildschirm erschien, hörte Rasmus wie ihr alter Volvo mit seinen Eltern davon fuhr. „Der Elch ist ein Paarhufer“, drang es aus dem Fernseher. Plötzlich hörte Rasmus ein Grummeln. Es war sein Magen. Missmutig stampfte er in die Küche, ging zu seinem Schrank und erschien mit einer Tüte Gummibärchen wieder im Wohnzimmer. Nach einer Weile grummelte es schon wieder, aber dieses Mal konnte es unmöglich der Magen sein.

„O nein“, murmelte Rasmus. Ja, denn ein Gewitter hatte ihm gerade noch gefehlt... Widerwillig zog er den Stecker heraus, stapfte hoch, putzte sich die Zähne, zog sich den Schlafanzug an und ließ sich auf's Bett fallen. Er schlief sehr gut.

Rasmus wachte auf. Eine Mücke hatte ihn aus dem Schlaf gerissen und er guckte auf den Wecker. Halb eins. Na toll! Er zog sich die Decke über den Kopf. Aber was war das? Schritte? Aber seine Eltern wollten doch schon vor einer halben Stunde dagewesen sein! „Einbildung“, dachte Rasmus, zog



sich die Decke noch weiter über den Kopf und wollte nicht weiter darüber nachdenken. Er schloss die Augen, schlief aber nicht. Noch immer schoss ihm der Gedanke an die Schritte durch den Kopf. Nein! Das war zuviel, jetzt auch das quietschende Gartentor. Eigentlich wollte er ja gar

nichts hören, aber dann kriegte er es doch mit der Angst zu tun.

War das, was er hörte, vielleicht ein Einbrecher!? Rasmus wurde unruhig und er traute sich nicht aus dem Fenster zu gucken. Plötzlich war alles ruhig. Nein, da war ein Knarren. An Rasmus glitten schillernde Schweißperlen entlang, aber wäre man dort gewesen hätte man nicht gesehen, dass sie schillerten, da es nun mal mitten in der Nacht geschah. Doch plötzlich! Rasmus erstarrte: Die Tür, ganz langsam und vorsichtig



ging sie auf und ein Lichtkegel glitt ins Zimmer, dieser kam von einer Taschenlampe. Und wo war die Taschenlampe? Bei einem Umriss von einem Menschen. O nein, ein Einbrecher. Rasmus stand ja eher auf Tierfilme und nicht etwa auf Detektivfilme, daher wusste er also nicht, was er tun sollte.

Also tat er so als würde er schlafen, ließ den Mann aber nicht aus den Augen. Der Einbrecher kam näher, er hatte ein unrasiertes Gesicht, alte Sachen an und gab einen unangenehmen Geruch von sich. Aber das Schlimmste war, er hatte ein rote Schirmmütze auf! Das hieß: ER war der gesuchte Einbrecher „Mondaag“, da er eigentlich nur montags Banken ausraubte, aber das Haus, in dem er sich befand, war keine Bank...

Rasmus wusste jedoch nicht, dass es Mondaag war, der hier im Zimmer herumschlich. Mondaag ging zu einer kleinen Schublade. Gut, dass Rasmus' Geldbörse leer war. Das merkte Mondaag sofort, nicht umsonst war er ja Mondaag. Also ging er zur Tür heraus. „O nein“, hämmerte es in Rasmus' Kopf, „der geht ins Schlafzimmer von Mama und Papa.“ Ja, denn die hatten Geld. Jede Menge sogar und Rasmus wusste das. Leise krabbelte er aus dem Bett und kroch zur Tür Diese schob er lautlos auf und da sah er den Einbrecher die Treppe hinunter gehen.

Das tat Rasmus auch, denn Mondaag war bereits in die Küche gegangen. Vorsichtig schlich Rasmus vorbei an der Küche, doch da flog die Küchentür auf und Rasmus konnte Mondaags gelbe Zähne sehen, da der Einbrecher zu lächeln versuchte. Dies gelang kaum. Rasmus lief los zum Schlafzimmer seiner Eltern. Diese wachten sofort auf „Mondaag!“ schrien sie, doch Rasmus begriff nicht. Alle drei rannten sie durch die Hintertür ins Wohnzimmer, der Einbrecher hinterher. Rasmus Haare wehten wild nach hinten. Auf einmal rannte der Bandit nur noch hinter Rasmus und seinem Vater her und Rasmus Mutter Lina war verschwunden.

Ja, sie war im Badezimmer, sie musste nicht aufs Klo, nein, hier lag ihr Handy! Wie gut, dass sie beim letzten Mal als sie aufs Klo gegangen war, telefoniert hatte. 110! Doch jetzt wollten auch Vater Kalle und Rasmus zu diesem Handy. Sie rissen die Tür auf, wollten sie abschließen, aber der Einbrecher hielt die Tür fest. Mondaag war stärker. Er zog die Tür auf und...tatütata! Die Polizei.

Am nächsten Morgen kamen Mama und Papa zu Rasmus gelaufen und hielten ihm die Zeitung vor die Nase:

Familie Persson rettet Schweden vor Mondaag – Einbrecher ist nun hinter Gittern



Lennart Schmitz: Der rote Kristall

In dieser Geschichte geht es um einen jungen Privatdetektiv namens Jean Himri.

Jean hatte sich soeben schlafen gelegt und das Licht ausgeknipst. Da hörte er ein Poltern von unten. Er schrak hoch. Seine Eltern konnten es nicht sein, denn sie waren ausgegangen. Konnte es ein Dieb sein?. Obwohl er so etwas schon mal erlebt hatte, stockte ihm der Atem.



Es war schon einmal ein Dieb dort gewesen, weil seine Eltern Kristallhändler waren. Nun hörte Jean jemanden die Treppe hinauf gehen. Schnell tat er so als würde er schlafen.

Der Dieb war von oben bis unten schwarz gekleidet. Jean lief ein kalter Schauer über den Rücken, als er sah, dass der Mann eine Bombe in der Hand hielt. Jetzt hörte er ein Piepen, und der Unbekannte kam ins Zimmer. Jean holte die Minikamera unter seinem Kissen hervor und fotografierte den Mann. Plötzlich hörte er einen lauten Knall. Der Dieb ging aus dem Zimmer und machte die Tür zu. Nach etwa 3 Minuten stand Jean auf und öffnete die Tür. Die Tresortür war weggesprengt. Aber außer dem großen, roten fehlte kein Kristall.

Sofort durchsuchte er das ganze Haus nach Spuren, denn er wusste, die Polizei würde ihm als Junge sagen, dass er für eine Mitarbeit noch zu jung sei. Als er im Wohnzimmer ankam und außer der weg gesprengten Tresortür immer noch nichts an Spuren gefunden hatte, freute er sich, dass mitten im Zimmer ein Roboterarm lag, mit dem man etwas aus der Ferne greifen konnte. Er kannte nur 2 Leute, die an dieses Material herankamen, nämlich sein Onkel Rolf und ihr Privatdetektiv. Der Onkel stellte es her und der Privatdetektiv hatte es in seiner Ausrüstung. Als Jean auf die Uhr sah, war es schon 23.30 Uhr und um 23.45 Uhr wollten seine Eltern wiederkommen. Er ging in sein Zimmer und wartete aufgeregt. Die Mutter fragte ängstlich: „Was war hier los?“ „Genau“, meldete sich der Vater. Jean stotterte: „Ein Einbrecher war hier und hat den roten Kristall geklaut. „Was!“, rief die Mutter, „den großen?“ Sofort rief der Vater die Polizei, die dann alles untersuchte. Aber außer dem Roboterarm, an dem keine Fingerabdrücke waren, nichts fand.

Jean überlegte was am Einbrecherabend passiert war. Als erstes war der Privatdetektiv sie besuchen gekommen, und zwar um 20.00 Uhr. Um etwa 20.15 Uhr war er wieder gegangen. Dann um 20.20 Uhr kam der Onkel sie noch einmal besuchen. Um 21.00 Uhr ging er dann. Das



Poltern kam etwa 5 Minuten nachdem die Eltern gegangen waren. Um so schnell nachdem seine Eltern weg waren einzudringen, musste man schon aus dem Gebüsch heraus, anfangen, die Alarmanlagen auszustellen. Also fing Jean dort an zu suchen. Im Gebüsch fand er einen Anzug und eine Pistole. Jean packte sie sofort weg und beschloss erst einmal Rolf zu besuchen. Als Jean an die Tür kam, begrüßte ihn Rolf und Jean ging hinein. Im Haus sah er sofort dass, an der Wand ein Wappen hing auf dem sich wahrscheinlich 2 Pistolen kreuzen sollten. Aber es war nur eine vorhanden. Rolf fragte ihn, was er hier wolle und Jean sagte: „Ich wollte dir sagen, dass bei uns eingebrochen wurde.“ „Oh“, antwortete Rolf, „das weiß ich schon, deine Mutter hat angerufen.“ Jean ging wieder nach Hause. Sein Vater sagte ihm, er solle ihn daran erinnern ihrem Privatdetektiv eine neue Pistole zu bestellen.

Am Abend hörte Jean am Fenster etwas rascheln. Er knipste das Licht an. Ihm lief ein Schauer über den Rücken als er sah, dass dort schon wieder ein Mann war, aber der rannte sofort weg und ihm fiel noch eine Pistole aus der Hand. Jean wusste nicht wer, aber irgendjemand hatte es auf ihn und seine Eltern abgesehen. Er ging hinunter und holte die Pistole. Dann untersuchte er sie. Er fand einen Fingerabdruck von Rolf, einen vom Privatdetektiv, und einen unbekanntes. Er wusste von wem sie waren weil er sich eine Fingerabdruckkartei angelegt hatte. Am nächsten Tag dachte er darüber nach. Dann bekam er einen Geistesblitz. Es könnte auch ihr Sicherheitsexperte sein. Schließlich wäre es für ihn sehr leicht durch die Tür zu kommen. Sofort rannte Jean zu ihm hin. Als er vor der Tür stand hörte er von innen 3 Leute sich unterhalten. Plötzlich sagte eine Stimme, die wie Rolfs klang: „Ich glaube ich habe draußen was gehört.“ Sofort rannte Jean weg und stellte unterwegs seinen Kassettenrekorder an. Aus dem Haus kamen der Sicherheits-Experte Jan, Jeans Onkel Rolf und der Privatdetektiv. Jan sagte: „Da vorne ist Jean, wenn er gehört hat, dass wir den Kristall geklaut haben müssen wir ihn kriegen.“ Jean rannte und rannte aber er konnte sie nicht abschütteln. Er bog nach rechts ab und stand nun vor einer Reihe Mülltonnen in einer Sackgasse. Er sprang schnell auf die Mülltonnen, und als die Verbrecher vor ihm standen sprang er von den Mülltonnen in den Bauch seines Onkels. Der stöhnte auf und brach zusammen. Jean rannte weiter.



Als er beim Polizeipräsidium ankam und den Ermittlern das Aufgenommene vorspielte, wurden die 3 sofort hinter Gitter gesperrt und Jean bekam einen Ausweis als echter Detektiv. Seither kam niemals mehr ein Dieb zur Familie Himri.



Patric Seidel: Der meistgesuchte Verbrecher

An einem ganz gewöhnlichen Tag ging Klöschen zur Schule. Er hatte gerade Sport und war nicht sehr dünn. Er war eher übergewichtig und auch nicht sehr hell. Er war deswegen nicht gut in der Schule und ist schon fünf mal von der Schule geflogen, weil er denkt, dass er der Stärkste wäre und sich deswegen mit allen prügeln will. Außerdem denkt er, dass er von nichts Angst hat. Nach der Schule wurde Klöschen von seiner Mutter abgeholt und sie fragte: „Und, wie war es heute in der Schule?“ „Richtig gut. Ich habe mich mal wieder mit Kai geprügelt“, antwortete Klöschen. Sonja darauf, also die Mutter: „Aha, aber freust du dich darum auf heute Abend? Da werden Messer fliegen und es ertönen Kanonen und Bomben.“ Klöschen fragte mit großen Augen: „Wirklich?“ „Ja, aber nur im Fernsehen“, antwortete Sonja. Klöschen sprach niedergeschlagen: „Schade, ich hatte ganz vergessen, dass ich heute mal bis 5 Uhr morgens aufbleiben darf. Ich darf ja sonst nur bis 24 Uhr aufbleiben.“ Sonja sprach: „Komm wir fahren nach Hause.“ Auf der Fahrt nach Hause sprachen sie nichts. Bei Essen auch nicht, da Klöschen so in das Essen reingewachsen ist, dass er garnichts mehr sagen kann. Er setzte sich nach dem Essen an die Hausaufgaben. Das



dauerte natürlich mal wieder Stunden, weil er die leichtesten Aufgaben nicht lösen konnte. Nach 8 Stunden war auch er fertig und Sonja und Klöschen guckten den Film. Im Film flogen Messer, genauso wie es die Mutter gesagt hatte. Dann um 5 Uhr morgens ging Klöschen zu Bett. Er machte gerade mal wieder das Licht kaputt, weil es mal wieder nicht ausgehen wollt. Plötzlich öffnete sich die Tür. Ein Wesen glitt lautlos wie eine Schlange ins Zimmer. Er hatte den Verdacht, dass es seine Mutter sein könnte. Aber nach einer Weile stellte Klöschen fest, dass es ein Einbrecher war. Er war sich aber noch nicht ganz sicher. Aber dann, er spürte die kalten, rauen Hände auf seiner Haut. Jetzt war sich Klöschen sicher, dass es ein Einbrecher war. Er dachte: „Heute ist mein Todestag. Aber ich habe doch noch mein Handy.“ Er alarmierte die Polizei. Sie kam angefahren.

Der Einbrecher hörte die Sirene. Er kletterte aus dem Fenster. Allerdings direkt in die Hände der Polizei. Er wurde festgenommen und es stellte sich heraus, dass es sich um den meistgesuchten Ganoven der Welt handelte. Klöschen bekam dafür 50.000.000 Millionen Euro und eine Medaille. Das Geld wurde ihm vom Bürgermeister überreicht. Plötzlich platzten die ganzen Geldscheine. Klöschen wurde von seiner Mutter geweckt. Es war alles nur ein böser Traum.



Michael Steinkuhle: Der Einbrecher

Eines Tages lag ich im Bett und konnte nicht einschlafen, weil ich dauernd darüber nachdachte wo ich meinen Geburtstag feiern werde.

Aber dann wurde ich aus meinen Gedanken gerissen. Ich hörte wie ein Fenster bei uns eingeschlagen wurde. Ich zog die Decke über, den Kopf und schlotterte vor Angst. Ich hörte Schritte in mein Zimmer kommen. Es hörte sich so an, als wenn jemand etwas in meinem Zimmer suchen würde. Ich guckte durch einen Spalt unter meiner Decke und sah einen Einbrecher mit einer Taschenlampe durch mein Zimmer leuchten. Dann sah ich wie er mit der Taschenlampe auf mein Sparschwein leuchtete. Er nahm es und steckte es in seinen Sack. Danach ging er aus meinem Zimmer.

Ich stieg aus meinem Bett und schlich ganz leise zu meinen Eltern ins Schlafzimmer. Ich rüttelte Papa und Mama aus dem Schlaf. Sie guckten ganz müde zu mir, und fragten: „Ist es schon morgens?“ Ich flüsterte leise: „Ein Einbrecher ist in unserem Haus.“ Papa stieg aus seinem Bett, und guckte aus dem Schlafzimmer. Er sah den Einbrecher und flüsterte: „Du hast recht.“ Er ging leise zum Telefon und rief die Polizei an.

Nach drei Minuten kam die Polizei und schnappte sich den Einbrecher, als dieser gerade das Haus verließ. Er schrie und wehrte sich mit Händen und Füßen gegen seine Festnahme. Einer der Polizisten kam zu uns und gab mir mein Sparschwein. Dann sagte er noch, dass wir uns richtig verhalten hätten, sofort die Polizei anzurufen, und nicht selbst versucht hätten den Einbrecher zu stellen. Dann sagte er uns noch, dass wahrscheinlich eine Reihe weitere Einbrüche aus den letzten Wochen auf das Konto dieses Einbrechers gingen.



Wegen der ganzen Aufregung, konnte ich dann noch lange Zeit nicht einschlafen. Ich glaube, es wird so um 3.00 Uhr morgens gewesen sein, als ich es endlich schaffte einzuschlafen.



Pia Valter: Urlaub auf Burg Drachenstein

Hallo, ihr da. Ich heiße Nele und bin 10 Jahre alt. Ich muss euch unbedingt von den letzten Sommerferien erzählen. Da war ich nämlich auf einer Burg. Sie heißt Burg „Drachenstein“. Aber wenn ich gewusst hätte, was dort passieren würde, hätte ich mich doch für den Urlaub an der Nordsee entschieden. Doch jetzt höre ich auf zu reden und fange mit meiner Geschichte an!

Alles fing mit der langen Fahrt dorthin an. Wir mussten zwölf Zwischen-Stopps machen, weil mein Bruder Max dauernd Hunger hatte. Unser Auto hatte dazu bestimmt drei mal einen Platten und wir mussten auch dort wieder stundenlang warten. Geplant wären wir um 12.00 Uhr Mittags da. Stattdessen betraten wir die Burg erst um 18.00 Uhr. Ein Mann brachte uns dann in unser Zimmer. Als er uns die Tür öffnete, stockte uns allen der Atem. Es war nicht so, wie man sich normaler Weise ein Zimmer vorstellt. Vor uns sahen wir einen riesigen, großen, schwarzen Raum. Angst bekamen wir besonders, als wir vier Särge als Betten sahen. An den Wänden waren Gemälde, die zum Beispiel Monster, Drachen oder Vampire abbildeten. Alles war furchterregend still. Keine einzige Lampe war zu sehen. Und das machte alles noch schlimmer. Ich habe höllische Angst vor der Dunkelheit. Hier war es garantiert Tag und Nacht duster.

Naja, aber in diesem Moment machte ich mir nicht so viele Gedanken. Lieber ging ich mit Mama und Papa noch eine Weile im Schloss umher, schaute uns die verschiedenen Bilder an und gingen durch lange Flure, wo der Kerzenschein unheimliche Schatten auf den Boden warf. Plötzlich ertönte ein Gong. „Das ist das Zeichen dafür, dass es nun Abendbrot gibt“, flüsterte Mama mir zu. Sie nahm mich an die Hand und folgte Papa, der schon vorgegangen war. Kurz darauf standen wir vor einer großen Holztür. „Hier ist er ... der Speisesaal“, flüsterte Papa geheimnisvoll. Er öffnete die Tür, die sich mit einem leisen Knarren öffnete. Uns blieb allen der Mund offen stehen. An der Decke hingen zwei riesige Kronleuchter, die den Saal mit ihrem Licht noch unheimlicher aussehen ließen. Man hörte das Knistern von dem großen Kamin. Viele Tische standen dort. Sie waren aus alten, kaputten Holzplatten. Die Stühle waren eigentlich gar keine Stühle mehr. Überall waren tiefe Schnitze und an manchen waren sogar schon ganze Stücke abgebrochen. Sie sahen so alt aus, das man denken könnte, hier hätte schon mal ein Gespenst darauf gesessen. Plötzlich stand, wie aus dem „Nichts“, ein unheimlicher Diener vor uns. Sein Gesicht war bleich, unter



seinen Augen waren schwarze Ränder. Er hatte lange, dünne, weiße Finger mit langen Nägeln. „Ich begrüße Sie auf der Burg Drachenstein! Mein Name ist Emil Kreidebleich. Ich bin vor 200 Jahren auf dieser Burg geboren.“ Wir schauten uns erschrocken an. Ich flüsterte: „Der sieht ja aus, als stünden wir vor 'nem Gespenst höchstpersönlich.“ Der Diener schaute zu mir runter: „Was hast du da gesagt?“ Er schaute so unheimlich, dass ich keine Antwort geben konnte. „Sei bloß nicht so frech, verstanden? Oder es passiert noch was. Habe ich mich da klar ausgedrückt?“ Ich nickte heftig und drückte Mamas Hand, die ich die ganze Zeit festgehalten hatte. Mama und Papa schauten mich verwundert an. „Wir würden uns gerne hinsetzen. Haben sie vielleicht noch einen Tisch für uns?“, fragte Mama. Der Diener antwortete mit normaler Stimme: „Natürlich! Der Vierer-Tisch in der Mitte ist noch frei. Am besten setzen Sie sich schon mal und ich bringe ihnen die Speisekarten.“ Er drehte sich um und ging an einen braunen, vergammelten Tisch. Darauf lagen, gestapelt, die Speisekarten für die Gäste. Er nahm sich zwei herunter und näherte sich dem Tisch, wo wir uns hingesetzt hatten. „So, bitteschön“, sagte er und schaute mich böse an, bevor er unseren Tisch verlies. Mama nahm mich an die Hand:

„Mach Dir nichts draus. Der will Dir nur Angst machen, mit seinem Rumgespuke.“ „Ja, genau. Beachte ihn einfach nicht“, sagte Papa. „Komm, wir gucken mal in die Speisekarte.“ Er öffnete sie und betrachtete die erste Seite mit offenem Mund. „Das gibt es doch gar nicht“, stotterte Papa, „schau Dir mal die Vorspeisen an ... Warte, ich lese sie vor: Das erste Gericht heißt“, Papa schluckte, „Würmersuppe mit guter Brühe und frischen Würmern. Das zweite Gericht heißt: Zwei Hähnchenkeulen mit selbstgemachtem Spinnensalat“, weiter kam er nicht. Mama und ich ekelten uns so sehr, dass uns schon der Appetit vergangen war.

„Kommt“, sagte Mama mit bleichem Gesicht, „lass uns auf's Zimmer gehen. Ich habe sowieso keinen Hunger mehr.“ Ich und Papa stimmten Mama nur zu. Wir standen auf und schlenderten auf die große Tür zu. Als wir die Tür hinter uns schlossen, schnauften alle auf. „Puh, bin ich froh, dass ich diesen Typen los bin“, sagte Mama und lächelte, „kommt, gehen wir auf's Zimmer. Ich bin total fertig.“ Ich nickte nur und nahm Papa an die Hand, der immer noch ganz bleich im Gesicht war. „Spinnensalat“, zeterte er und lies sich von mir auf das Zimmer ziehen. Im Raum angekommen, schaltete Papa eine große Taschenlampe an, die er auf das Nachtschränkchen legte. Wahrscheinlich hatte er sie aus Sicherheit mitgenommen. Das war ihm auch gelungen, denn jetzt sahen wir erst, wie unheimlich dieser Raum wirklich war. In der Ecke sah ich ein Skelett, das und aus seinen Augen starr ansah.



Das fand ich total unheimlich, doch was ich jetzt sah, war noch viel schlimmer. Eine ausgestopfte Eule klammerte an der Fensterbank. Als Mama sie fand, kreischte sie, aber Papa (der Eulen liebte), beruhigte sie. Dann hatten wir genug gesehen und machten uns für das Bett fertig. Weniger erfreulich war es, als wir uns in die Särge legen mussten. Man fühle sich, als wäre man tot. Trotzdem, die Müdigkeit war stärker. Wir legten uns hin und dann freuten wir uns, dass es wenigstens weiche Bettdecken gab. „Gute Nacht“, sagten Mama und Papa gleichzeitig. Nach ein paar Minuten hörte man nichts mehr von ihnen. Nur ich lag noch wach und konnte nicht einschlafen. Ich überlegte, vielleicht könnte ich mir noch ein bisschen das Schloss ansehen. Mama und Papa werden bestimmt nichts dagegen haben. Entschlossen tapste ich zu Mama und Papa ans Bett und nahm mir die große Taschenlampe vom Nachttisch. Sie war immer noch an. Ich schlich zur Tür und öffnete sie. Wieder ertönte ein leises Knarren. Ich schloss sie nun wieder. Aber leise, jetzt bekam ich wieder ein bisschen Angst. Überall waren Kerzen. Sie halfen aber nur sehr wenig. Im Gegenteil, sie machten den Flur nur noch gruseliger. Trotzdem tapste ich mutig, mit der Taschenlampe in der Hand, durch den langen Gang.

Obwohl die Taschenlampe sehr groß war, half sie nicht besonders viel. Es blieb dunkel. Nun wollte ich wieder zu Mama und Papa zurück, denn ich war sehr müde. Ich war nun so lange rumgelaufen, dass ich nicht genau wusste, wo das Zimmer war. Panik brach aus und ich wurde schweißnass. Ich kreischte: „Ich will weg hier!“ „Ach wirklich“, knarrte plötzlich eine Stimme. Ich begann schneller zu atmen und weinte: „Mama, Papa. Helft mir.“ Doch keiner antwortete. Die unheimliche Stimme wisperte: „Komm Mädchen. Komm zu mir.“ Ich blieb starr stehen. „Wer ist da?“, jammerte ich. „Ich“, flüsterte die Stimme, „ich bin ein Kindesentführer“. Jetzt hielt ich es nicht mehr aus. Ich rannte um mein Leben und dann ging auch noch die Taschenlampe aus. Nun hielt ich mir die Augen zu und blieb stehen. Auf einmal legte sich eine kalte Hand auf meine Schulter. „Komm, Du blödes Ding, komm mit, ich bringe Dich zu Mami und Papi. Hahaha!“ Dann hielt mir das Geschöpf den Mund zu, so fest, dass ich nichts mehr machen konnte und mit der Person auf eine runde Holztür zusteuerte. Er öffnete sie und schmiss mich die Treppe hinunter. Dann wurde die Tür abgeschlossen. Ich weinte und weinte und versuchte aufzustehen, aber das linke Bein tat so weh, dass ich nicht aufstehen konnte. Es tropfte, es tropfte auf meinen Kopf. Wasser! Es war kalt. Nun fing ich an zu frieren. Ich hatte ja nur ein dünnes Nachthemd an. Dann schaute ich mich um. Neben mir war eine Schatzkiste. Auf ihr stand ein verbeulter



Ritterhelm.



Die andere Seite war leer, nur ein paar Knochen lagen auf dem Steinboden. Es war unheimlich still um mich 'rum. „Mama, Papa, bitte helft mir“, schrie ich und mein Bein fing auch noch an zu schmerzen. Dann kullerten dicke Tränen meine Wangen 'runter: „Mama, Papa, kommt bitte.“ Es war vergeblich. Keiner hörte mich. Auf einmal fing es irgendwo an zu knarren. „Hallo“, schrie ich, „hilft mir denn keiner?“ Plötzlich hämmerte jemand an meine Tür. „Nele, Nelemaus, bist du da drinnen“, ich hörte Mamas Stimme: „Mama, Mama, komm schnell. Ich hab so eine Angst.“ Dann srang die schwere Tür auf einmal auf. Ich kreischte vor Erleichterung, denn Mama und Papa kamen mit vier Polizisten angerannt. Mama riss mich an sich: „Maus, was ist passiert, warum bist Du hier?“ Ich flüsterte: „Ich ... ich wollte mich noch mal ein bisschen im Schloss umsehen. Da packte mich plötzlich jemand am Nacken und schmiss mich hier rein.“ Papa fragte dann: „Und, hast Du Dir weh getan?“ „Ja“, sagte ich, „mein Bein tut so weh“. „Oh Schatz! Gut, dass Dir sonst nichts mehr zugestoßen ist“, zeterete Papa. „Warte, ich schau mir das mal an.“ Papa, der ein guter Kinderarzt war, sagte nach einer kurzen Abtastung: „Du hast eine schwere Prellung am Köchel.“ „Wenn ich diesen Großkopf in die Finger kriege“, sagte Mama kurze Zeit später, als sie mir das Bein verband. Die vier Polizisten halfen mir dann hoch und trugen mich auf's Zimmer. Dort setzten sie mich vorsichtig auf einen Stuhl. Dann fragte ein Polizist: „Hast Du denn jemanden gesehen?“ Ich antwortete: „Ja! Er war bleich im Gesicht und er ... er hatte lange, dünne Finger ... Ich weiß, wer mir das angetan hat.“ „Wer, Schatz?“, fragte Mama energisch. „Der furchtbare Diener von gestern.“ Ein anderer Polizist hielt mir dann ein Bild vor meine Nase: „Ist es der?“ „Ja“, sagte ich nur. „Dieser Mann“, fuhr der letzte Polizist fort, „ist ein Einbrecher. Und er entführt seit neuem Kinder.“ „Warum?“, Papa wartete auf eine Antwort. „Er ... naja ... er wollte wahrscheinlich mal was anderes machen, als nur einbrechen. Trotzdem wird er noch als Einbrecher gesucht. Letztens hatte er sogar noch 20.000 Euro geklaut“, erklärte der Polizist. „Aber wir wollen Sie jetzt nicht weiter stören.“ Die vier verließen unser Zimmer. Mama erlaubte mir dann natürlich, bei ihr zu schlafen. Am nächsten Morgen, als wir im Esssaal die Zeitung lasen, stand in großen Druckbuchstaben: „Einbrecher auf Burg „Drachenstein“ festgenommen. Gestern entführte der Mann ein Kind namens Nele Krüger. Er schmiss sie in einen Raum. Das Mädchen hatte zum Glück nur eine Prellung am Bein.“



„Da hat der Gute aber Pech gehabt“, lachte Mama. „Guten Morgen“, sagte dann wieder eine Stimme. Wir drehten uns um. Vor uns stand ein Kellner. „Ich heiße Erich Sommer, darf ich ihre Bestellung aufnehmen?“ Der Mann



klang total freundlich und bleich war er auch nicht. Papa fragte ihn dann:
„Sind sie auf dieser Burg geboren?“ „Nein, ich bin erst vor zwei Monaten
hier angefangen. Und Sie müssen keine Angst haben. Ich bin nicht 200,
sondern erst 29 Jahre alt.“ „Ach so, und ich dachte, sie wären doppelt so
alt.“ Dann fingen alle an zu lachen.



Paula Waldmann: Weniger Angst zu zweit

Lisa ist 12 Jahre alt und ein Einzelkind. Sie und ihre Eltern wohnen in der Nähe von Hamburg in einem alten Haus. Es liegt am Waldrand in einer sehr verlassenem Gegend. Ansonsten ist es sehr gemütlich und Lisa wohnt gerne dort. Allerdings ist sie nicht gern allein...

Am Freitag, den 13. Oktober waren Lisas Eltern bei Freunden eingeladen. Lisas Mutter sagte: „Du kannst dir ja Anna einladen und sie fragen, ob sie hier schlafen möchte.“ „Nein, Anna hat mich heute geärgert. Die werde ich ganz bestimmt nicht fragen! Ich bin alt genug, ich kann allein auf mich aufpassen, und vergiss nicht, ich bin 12 Jahre alt!“; antwortete Lisa. „Also gut, wie du meinst. Papa und ich bleiben nicht länger als 24:00 Uhr.“ meinte Mama.

Punkt 20:00 Uhr gingen Lisas Eltern zur Feier. Lisa machte es sich mit einer Tüte Chips auf dem Sofa gemütlich und schaute sich dabei ihre Lieblingssendung an. Sie merkte, wie ihre Augenlider schwer und schwerer wurden. Im Nu war sie eingeschlafen.



Plötzlich wurde sie durch ein lautes 'Klirr' - Geräusch geweckt. „Was war das?“ ängstigte sich Lisa. Es kamen noch mehr Geräusche dazu. Wie leise Schritte hörte sich das an. Ist es etwa ein Einbrecher? Was sollte sie tun? Die merkwürdigen Geräusche kamen aus der Küche - oder war es der Eingangsbereich?! Lisa rutschte leise vom Sofa und blieb flach auf der Erde liegen. Nun bemerkte sie Schritte auf dem Holzboden. Es knarrte und quietschte. Die Tür wurde leise aufgemacht und mit einem Mal war es hell im Wohnraum. Jetzt waren es nur noch wenige Schritte bis zum Sofa. Ihr stockte der Atem- doch da rief jemand mit vertrauter Stimme „Lisa, bist du schon oben?“ „Nein ich bin hier, - Lisa sprang auf und ihrer Mutter in die Arme - „Mama, Mama ich habe solche Angst - hier ist ein Einbrecher im Haus. Er hat eine Scheibe eingeschlagen und ist in der Küche- ich hab es genau gehört!“ „Aber Lisa, das hast du bestimmt nur geträumt! Komm wir gehen mal hin und schauen nach.“ Lisa versteckte sich hinter Mamas Rücken und ging mutig hinter her. In der Küche waren tatsächlich Scherben, jedoch von einem Einbrecher war weit und breit nichts zu sehen. Nur der dicke, alte Kater Willi saß verängstigt in der Küchenecke. Er hatte die alte Glasvase von Tante Berta von der Fensterbank auf den Boden geschmissen. - Was für eine Aufregung!

Lisa nahm sich vor, das nächste Mal doch lieber eine Freundin dabei zu haben!



Katharina Wenderott: Ein sehr hungriger Einbrecher

Heute war ein toller Tag für Lisa, denn sie durfte den Anfang eines Gruselfilms anschauen. Der war vielleicht gruselig. Aber um 21 Uhr musste sie, obwohl sie ganz anderer Meinung war, ins Bett.

In der Nacht passierte es. Lisa hörte ein Kratzen und Scharren. Sie dachte: „Ich bilde mir das bestimmt nur wegen des Gruselfilms ein. Aber ich schaue doch besser nach.“ Lisa fiel ein, dass ihr Vater heute Morgen erzählt hatte: „Schon wieder ein Einbruch. Nebenan bei Karstens. In der Tierabteilung sind alle Katzen-Artikel verwüstet worden.“ Kalter Schweiß lief ihr den Rücken herunter. Sie bekam eine Gänsehaut. War es etwa der Einbrecher, der seit einiger Zeit schon sein Unwesen trieb. Lisa wollte nach ihrer Taschenlampe greifen. Welch ein riesiger Schreck. Ihre Taschenlampe war weg. Wo war nur ihre Taschenlampe? „Was mache ich nur ohne Licht?“, fragte sich Lisa. Da fiel es ihr wieder ein. Gestern hatte Lisa die Taschenlampe im Badezimmer vergessen. Vorsichtig und auf Zehenspitzen schlich sie ins Badezimmer. Leise knipste Lisa die Taschenlampe an. Behutsam schlich sie die Treppe hinunter. Die Treppe knarrte. Lisas Herz pochte wie wild. Aber schließlich hatte Lisa die Treppe hinter sich. Sie überlegte ob sie ihren Eltern Bescheid sagen sollte. Lisa entschied sich dagegen. Sie sagte sich: „Erst nachschauen was hier los ist.“ Lisa schlich weiter und weiter. Plötzlich hörte sie es wieder. Ein Scharren und Kratzen. Es kam aus der Küche. Lisa hielt inne. Sollte sie nicht doch besser ihren Eltern Bescheid sagen. Doch mutig wie Lisa war, schlich sie, wie eine Tiger, weiter. Als sie in der Küche stand, blieb ihr Herz für einen Moment stehen. Der Mülleimer war umgekippt und sein Inhalt in der ganzen Küche verteilt. Aber noch schlimmer, alle Möbel waren zerkratzt. Mitten in dem Chaos saß eine kleine magere Katze. Lisa wollte die kleine Katze einfangen. Das setzte eine wilde Verfolgungsjagd in Gang. Mittlerweile waren Lisas Eltern auch wach. Als Lisa den kleinen

Rüpel endlich eingefangen hatte, erzählte sie ihren Eltern was passiert war und dass sie die Katze total süß fände und die Katze gerne behalten würde. Ihre Eltern schauten sich an. Dann sagten sie: „Wir hängen morgen einen Zettel raus und wenn sich niemand meldet, darfst du die Katze behalten. Lisa sagte zu der Katze: „Wenn ich dich behalten darf, heißt du Marie.“

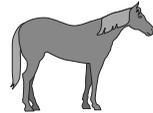


Maxine Wiener: Abenteuer auf dem Reiterhof

Nicole hatte sich so auf die Ferien gefreut, denn sie durfte eine Woche bei ihrer Tante Miriam in der Nähe von Münster schlafen. Aber wenn Nicole gewusst hätte, was da passierte, wäre sie vielleicht lieber zu Hause geblieben.

Bis es endlich soweit war, konnte Nicole gar nicht mehr schlafen. Sie fuhr nämlich zum ersten Mal allein mit dem Zug nach Münster. Ihre Mutter hatte sich noch am Bahnhof von ihr verabschiedet. Für den Notfall hatte sie ja ein Handy dabei. Unterwegs dachte Nicole, wie schön es immer in Münster ist. Ihre Tante hat nämlich einen Reiterhof und ihre Cousine Theresa sogar ein eigenes

Pferd. Tante Miriam und Theresa warteten schon, als der Zug am Bahnhof in Münster ankam. „Na endlich!“, rief Theresa. Zuhause liefen die Mädchen zuerst in den Pferdestall. Theresa hatte unterwegs schon erzählt, dass ihre Stute Sabrina bald ein Fohlen bekommt.



Erst als es dunkel wurde, gingen die beiden ins Haus. „Dürfen wir auf dem Heuboden schlafen?“, bettelte Theresa, „Es ist so schönes Wetter!“ Tante Miriam erlaubte es, und die beiden suchten Schlafsäcke und rannten in den Pferdestall. Sie waren zu müde, um sich noch zu unterhalten und schliefen sofort ein. Plötzlich wachte Nicole auf. Da war ein Geräusch. Sie weckte Theresa. „Hörst du das?“, fragte sie. Ihnen stockte der Atem. Es waren Schritte zu hören. Sie kamen immer näher. Und jetzt atmete jemand, als ob er ganz schnell gelaufen wäre. Dann entfernten sich die Schritte und es war wieder ganz ruhig. Die Mädchen lauschten noch einen Moment, das Herz war ihnen fast in die Hose gerutscht, aber sie konnten nichts mehr hören. „Bestimmt war das Mama. Vielleicht hat sie nach den Pferden geschaut“, meinte Theresa erleichtert und nach einer Weile schliefen sie wieder ein. Am nächsten Morgen gingen die Mädchen zum Haus. Tante Miriam saß weinend in der Küche. „Was ist los?“, fragte Theresa erschrocken. Tante Miriam erzählte, dass ins Büro eingebrochen wurde und sehr viel Geld fehlte. Nicole und Theresa liefen ins Büro und sahen die Bescherung: Der Einbrecher hatte die Fensterscheibe eingeschlagen und dann das Fenster geöffnet. Die Blumentöpfe waren von der Fensterbank gefallen, alle Schränke standen offen, Schubladen lagen auf dem Boden und überall lag Papier herum.



Jetzt klingelte es an der Haustür. Es waren zwei Polizisten, die Tante Miriam schon angerufen hatte. Sie untersuchten alles und stellten sehr viele Fragen. Aufgeregt erzählten die Kinder, dass sie in der Nacht aufgewacht waren und dass sie gehört hätten, dass jemand ganz schnell weggerannt wäre. Sie wussten aber nicht, wie viel Uhr es war. Die Polizisten fragten auch die Nachbarn, aber sie wohnten weiter weg und hatten auch nichts mitgekriegt.

Am nächsten Tag stand in der Zeitung:

3 Einbrüche in einer Nacht. Vom Täter keine Spur.

Nicole und Theresa konnten danach gar nicht mehr gut schlafen, weil sie immer Angst hatten, dass der Einbrecher wieder kommt. Aber er kam nicht mehr und der Urlaub war auch schon vorbei. Nach ungefähr vier Monaten rief Tante Miriam an, dass der Einbrecher endlich gefasst wurde, weil er bei einem anderen Einbruch keine Handschuhe angehabt hat und die Polizei seine Fingerabdrücke erkannt hat. „Kommst du denn nächstes Jahr wieder?“, fragte Tante Miriam. Nicole sagte: „Na klar! Aber die Ferien sind dann bestimmt nicht mehr so spannend!“



Leah Würdehoff: Der verlorene Schatz

Lisa und Lena waren schon seit langem gute Freundinnen. Dienstags trafen sie sich immer wie verabredet im Clubhaus. Die beiden träumten schon seit Jahren davon, echte Detektivinnen zu sein. Deshalb hatten sie das Clubhaus zu ihrer Zentrale ernannt.

Letzten Dienstag trafen sich Lisa und Lena wie immer im Clubhaus. Lena wartete schon ungeduldig als Lisa in die Zentrale stürmte und aufgeregt fragte: „Haben wir einen neuen Fall?“ Schon seit 10 Wochen ging das so. Aber auch dieses Mal gab es nichts zu tun. „Das ist ja öde!“, sagte Lisa gelangweilt. „Hast du vielleicht Bock bei mir zu pennen?“, fragte Lena aufmunternd. „Jo, kann ja mal Mum fragen. Gehen wir gleich los?“ „Könn’ wer machen“ entschied Lisa sich. Sie schwangen sich auf die Räder und fuhren zu Lisa. Lisas Mum fand die Idee gar nicht schlecht und stimmte zu. Beim Abendessen sprachen Lisa und Lena über ihren letzten Fall, als Kerstin, Lenas kleine Schwester, einfach die Schokolade aus Lenas Zimmer entwendet hatte.

In der Nacht wurde Lisa von einem Knarren geweckt. Sie schrak hoch und weckte vor Angst Lena. Langsam bekamen beide Angst. Sie beruhigten sich gegenseitig. Endlich schliefen beide wieder.

Am nächsten Tag beschlossen beide zu Tante Birgit zu fahren. Sie wohnte außerhalb der Stadt und besaß eine Villa. Als sie bei Tante Birgit bei Kuchen und Kakao saßen, erzählten sie ihr von der unangenehmen Nacht.

„Tante Birgit“, fragte Lisa, „hast du noch etwas Kakaopulver? Der andere ist alle.“ „Ja, wartet kurz, ich bin gleich wieder da!“ Sie stolzierte die Treppe hinunter in den Keller. Plötzlich fing es an zu blitzen und zu regnen. Die Mädchen machten die Fenster zu und zogen die Jalousie runter. Nach zehn Minuten



war Tante Birgit immer noch nicht aus dem Keller zurück. Doch plötzlich ging die Haustür auf. Eine Frau im schwarzen Anzug kam herein und stieg die Kellertreppe hinunter. Anscheinend hatte sie die Mädchen im Wohnzimmer nicht bemerkt. Leise schlichen Lena und Lisa hinterher. Plötzlich hörten Lisa und Lena aus der Dunkelheit des Kellers, wie eine Stimme fragte: „Wo ist sie?“ und eine andere Stimme, die ängstlich erwiderte: „Was meinen Sie?“. Aufgeregt hörten die Mädchen das weitere Gespräch. „Die Karte, wo ist sie?“ „Welche Karte meinen Sie?“ „Tun Sie nicht so blöd, Oma!“ „Sie ist hinter dem Bilderrahmen.“

Lisa und Lena hörten die Schritte der schwarzen Frau und erkannten, dass die Unbekannte ein kleines gerahmtes Bild in ihre Tasche steckte und anschließend die Treppe hoch rannte. Nachdem die Mädchen gesehen



hatten, dass es Tante Birgit gut ging, eilten sie hinter der fremden Frau her. Dabei stolperte Lisa fast über einen Zettel, den die Frau auf dem Weg nach draußen verloren hatte. Sie hob ihn auf und steckte ihn ein. Die Frau war längst verschwunden und so gingen die Mädchen zu ihrer Zentrale um das gefundene Papier näher zu untersuchen. „Lena, guck mal, das ist die Villa von Tante Birgit und das hier ist ihr Gartenhäuschen“, meinte Lisa beeindruckt. „Toll, und was ist daran so besonderes?“ „Sieh doch, da ist ein rotes Kreuz, das heißt, dass dort ein Schatz liegt!“ „Sollen wir ihr morgen noch einen Besuch abstatten?“, fragte Lena. „Genau so habe ich es mir vorgestellt!“

Am nächsten Tag besuchten sie die Villa erneut, besser gesagt das Gartenhäuschen. „Vielleicht ist der Schatz in der Truhe!“ Lisa hob den Deckel hoch und ... ! Lena erlaubte sich einen Scherz: „Denn beiden Detektivinnen Lena und Lisa gelang es, den schon seit Jahren gesuchten Schatz von Nüssen und Körnern im Wert von einer halben Million zu finden!“ „Ha, ha, sehr witzig, Lena!“ Aufgeregt wühlte Lisa umher, um doch noch auf etwas zu stoßen. Glück gehabt! Lisa hatte doch noch etwas gefunden! „Was ist das?“, fragte Lena neugierig. „Das ist eine Uhr aus der alten Zeit, glaub ich zumindest.“ Lena stutzte: „Moment mal, stell dir mal vor, du bist die Diebin und deine Beute ist nicht mehr in dem Bilderrahmen, dann...“ Lisa hatte sofort kapiert. Beide sprangen wie der Blitz aus dem Häuschen. Zu spät! Die Haustür was schon mit einem Dietrich geknackt! „Lisa, schnell, das Handy, bitte!“, rief Lena. Lisa gab ihr das Handy. Lena rief die Polizei an. Wie gebannt lauerten sie hinter einem Busch.



Wenige Augenblicke später kam die Polizei im Streifenwagen um die Ecke. Polizisten liefen ins Haus und nahmen die Diebin fest. „Das habt ihr prima gemacht! Die Polizei ist immer zur Stelle, das wisst ihr ja!“, lobte Kommissar Reynolds die beiden. „Und was passiert jetzt mit der Uhr?“, fragte Lena neugierig. „Die wird in Los Angeles im Museum ausgestellt. Hier, die Freikarten habt ihr euch beide verdient!“ Nun hatten die beiden tüchtig etwas zu erzählen!



Wir signieren unser Buch!

Autogramme der Autoren:



Die Autoren:
Die Klasse 5b des Goerdeler – Gymnasiums
im Schuljahr 2006/07

